

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Nuringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis:	Ausgabe A	Ausgabe B
Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustellgebühr)	Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeister“ monatl. 0.60 viertel. 1.20	monatl. 0.50 viertel. 1.00
Durch die Post bezogen (ohne Bestellg.)	0.70	0.90
Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.	2.10	2.70



Einzelne Preise:	Städte:	Wiesbaden	Deutschland	Restland
Die einseitige	Städte:	Wiesbaden	Deutschland	Restland
Beile oder deren Name	Städte:	Wiesbaden	Deutschland	Restland
Im Werbemittel: Die Beile	Städte:	Wiesbaden	Deutschland	Restland
Bei Wiederholung nach Text	Städte:	Wiesbaden	Deutschland	Restland
gebühren durch Klage und bei Konsumverfahren wird der demütigste Nachschuß	Städte:	Wiesbaden	Deutschland	Restland

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 519.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Rürberger Lebensversicherung „Bant“ versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Glöckchenstr. 12 u. Bismarckring 29 Nr. 509.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 145

Freitag, 25. Juni 1915.

30. Jahrgang.

Erfolgreiche Kämpfe im Westen.

Die siegreichen Osttruppen dringen östlich von Lemberg vor. — Untergang feindlicher Schiffe in der Ostsee und im Ägäischen Meer. — Erkrankung des Sultans und glückliche Operation.

Aus den Aufzeichnungen eines gefangenen französischen Offiziers.

In dem Tagebuch eines gefangenen französischen Offiziers finden sich die folgenden, hier in wortgetreuer Uebersetzung wiedergegebenen Aufzeichnungen:

„Ein Wald von Spazithen, Anemonen und Bögen. Der Wind singt leise in den Zweigen der Birken, die sich leicht in seinem schmeichelnden Hauche wiegen. Die wilden Kirschen blühen, ich habe mir einen ganzen Strauß Spazithen an die Feldbinde geklebt. Ich lege mich auf einen bewachsenen Stein und bin ganz allein, ganz allein in der träumerischen Stille dieses Nachmittags; ist es möglich, daß die dumpfen Schläge, die der Wind von Norden herüberträgt, wieder Kanonenschüsse sind, dieselben Kanonen, die in der flandrischen Hölle donnerten?“

Hier wäre es idyllisch, wenn nicht die garstigen Dinge wären, die es auch in Friedenszeiten gibt: die Bitterkeit, mit der man die Kriegskreuze den Schreibfeilen und Bedienten hinter der Front verleben sehen muß, den Kerlen, die dem Obern den Wein einschenken, während unferneim im Granatfeuer steht; die Kriegskreuze, die man dem einfachen Soldaten vorenthält, der im Schützengraben seine Haut zu Markte trägt, um einem verwundeten Kameraden das Leben zu retten. Alles wird in diesem wohlorganisierten Kriege von den Feinden dahinter vereinnahmt, die Menschen, die Vorfälle, die Tabakspakete und der Champagner, die neuen Uniformen, die Treppen und die Kriegskreuze. Vor kommt überhaupt nichts hin, als was von den Feinden kommt. Einen von uns Offizieren hat man antreten lassen, um von ihm im Namen des Ministers Rechenschaft für einen Brief zu fordern, in dem er geschrieben hatte, seine Leute hätten keine Lust mehr, und ich selbst bin gestern karziführend gefragt worden, ob ich nicht vielleicht einmal in meiner Korrespondenz unvorsichtig gewesen sei, und ob nicht etwa die Zurückführung, die mir zuteil geworden ist, auf diese Weise zu erklären wäre.

Der Oberbefehlshaber ruft uns eines Tages zusammen, um uns Vorwürfe darüber zu machen, daß wir nicht rücksichtslos genug seien, und uns zu befehlen, daß wir den Mannschaften den Haß gegen alles Deutsche predigen sollten. „Machen Sie den Haß Ihren Soldaten zur Pflicht, pflanzen Sie ihn in Ihre Familien, erzählen Sie Ihre Kinder zum Haß.“ Und zum Schluss verbietet er uns das Doh, die Deklamationen und die Magallapunen. — Ich überreichte nicht und sagte nichts hinzu. Ich aber, ich verhehle meine Leute, und weiß, was sie gern hören möchten: „Ihr habt es lange schlecht gehabt — ihr werdet es auch wieder besser haben. Hier habt ihr Hofen, Stiefel, Tabak. Ihr möchtet gern so bald wie möglich nach Hause, ihr seid Väter und Großväter und seid nicht zu Marschjüngern geschaffen. Aber haltet noch eine Zeitlang in den Gräben aus: zur Heuernte könnt ihr doch heim sein.“

Statt dessen ruft man die Leute zusammen, um ihnen zu sagen: „Ihr habt euch in Flandern ankündigt, jedoch habe ich in Opren östlich Teut“ getroffen, die nicht vorchristlichmäßig angezogen waren und nicht militärisch grühten.“ Wenn ich daran denke, daß wir sechs Monate lang in dem schrecklichen Ungeheim des flandrischen Winters einen Abschnitt gehalten haben, der acht Tage nach unserem Weggang verloren ging! Die ganze Pflanzung gehört jetzt den Feinden, all die Orte, wo wir so viel ausgekandten haben: die Spitze von Langemard, wo wir in dem Leichenwasser saukten, das dreieckige Wäldchen, das Du aus meinen Klagen kennst, und das im Dezember 1500 Mann gekostet hat, Steenstrate, wo ich in den dunklen Januarnächten gearbeitet, Wilden, wo ich eine ganze Kaminsplatte vollgeföhrt, der Straßenübergang 145, wo ich Dein Weihnachtspaket bekommen habe: unter ganzer Winter, all unser Ungemach, alles verloren und umsonst! Das ist das Bild dieses ganzen Krieges: unglückliche Opfer, Leiden, Krankheit, Tod und Verzweiflung ohne Ende. Und Sieger ist schließlich nicht, wer am meisten gewonnen, sondern wer am meisten ausgehalten hat. Mehr als je hat man den Eindruck, daß alles wieder von vorn angefangen werden muß. Die Nachricht von dem Rückzug auf Vastinabe hat uns gänzlich niedergeschmettert. Zuerst hatte man das Gefühl eines Mannes, der sich nach einem aufregenden Unfall betastet, um zu sehen, ob er hell geblieben ist. Acht Tage länger da oben, und wir waren tot oder gefangen. Und dann kam die Empfindung des Mannes, der mit heiler Haut davon gekommen, aber sein Vermögen eingebüßt hat: denn

all diese Orte gehörten uns, uns, den Jungen vom ... ten, und nun ist alles vorbei, und von den im Winter gebrachten Opfern ist nichts übrig geblieben als die Erinnerung an einen schreckhaften bösen Traum.“

Man wird dem Manne, der hier das Wort führt, schwerlich die Berechtigung abstreiten können, ein Urteil zu fällen. Aus Ton und Haltung dieser wenigen Sellen spricht derart Bildung und Einsicht, daß es belanglos erscheint, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser in seinem bürgerlichen Leben Professor an der Sorbonne ist.

Beachtenswert erscheint die Darstellung der verzweifeltsten Tage, in der sich die Franzosen in den Kämpfen an der Pflanzung befanden haben und wohl noch befinden. Meldeten die Berichte der Obersten deutschen Heeresleitung wiederholt die „schweren Verluste des Gegners“, so hat man hier in einer greifbaren Einzelheit den Beweis dafür: die Verteidigung eines Wäldchens hat im Verlaufe eines Monats den Franzosen Verluste von 1500 Mann eingetragen!

Schwerwiegender aber ist das, was hier ein gewiß einwandfreier Zeuge über die Günstigkeitswirtschaft im französischen Heere sagt. Vereinzelt Klagen der Art tönten bereits aus radikalen Blättern Frankreichs zu uns herüber. Hier sieht man deutlicher, wie es darum bestellt ist: während die Briefe der tapfer Kämpfenden von argwöhnischen Augen durchforstet, die Erndungen aus der Heimat unterzogen werden, wird der Liebedienst ein nur allzu reicher Lohn zuteil. Und was an Organisation, in Gerechtigkeitssinn und an soldatischem Geist fehlt, das alles soll durch — Deutschenhaß ersetzt werden!

Ein russisches Unterseeboot von deutschem Flugzeug vernichtet.

Berlin, 25. Juni. (Nachtmitt. Wolff-Tele.)

Am 22. Mai wurde in der Ostsee ein russisches Unterseeboot, anschließend vom Kule-Tap, durch ein deutsches Flugzeug, 25 Seemeilen östlich Gotland, mit Bomben beworfen. Der Erfolg konnte danach nicht festgestellt werden. Nunmehr wird von russischer Seite angegeben, daß das Unterseeboot verloren gegangen ist.

Ein feindlicher Dampfer im Ägäischen Meer untergegangen.

Attn, 25. Juni. (P.-Tel. Gr. Bln.)

Aus Konstantinopel wird der „Attn. Btg.“ gemeldet: Aus Smyrna meldet man uns, daß ein großer die feindliche Flagge zeigender Dampfer zwischen Kalamos und Zeros während der Fahrt in den Wellen verschwunden ist.

„Medusa“, das modernste U-Boot.

Die „Times“ melden aus Venedig, daß das von einem österreichischen Unterseeboot torpedierte italienische Unterseeboot „Medusa“ das schnellste bis jetzt konstruierte gewesen sei. Beide U-Boote fuhren, ohne davon Kenntnis zu haben in denselben Gewässern. Die „Medusa“ kam zuerst an die Oberfläche, wurde vom Periskop des österreichischen bemerkt und torpediert.

Verlegen der australischen U-Boote.

New-York, 25. Juni. (L.-U.-Tel.)

Die Erfolge der an den letzten Manövern der australischen Flotte beteiligten Unterseeboote waren äußerst gering. Von der aus 12 Booten bestehenden Flotte waren zeitweilig nur 5 Einheiten überhaupt aktionsfähig. Marine-Sekretär Daniel hat eine genaue Untersuchung über die Ursache dieser unglücklichen Erscheinung angeordnet. Wie es heißt, wird dieser Mangelstand bei den im Bau befindlichen Booten, die mit einer neuen von Edison erfundenen Batterie versehen sind, bereits gehoben sein.

Eine Erkrankung des Sultans.

Konstantinopel, 25. Juni. (Wolff-Tele.)

Das Pressebureau übermittelte den Blättern folgenden gestrigen Bericht des ersten Leibarztes des Sultans: Da der Kalif seit einiger Zeit an Blasenstein leidet, ist infolge wiederholter, von dem aus Berlin berufenen Professor Israel und den behandelnden Ärzten abgehaltenen Beratungen, deren Ergebnis in den am 20. und 22. Juni unterbreiteten ärztlichen Berichten dargelegt wurde, einstimmig beschlossen worden, daß eine Operation vorgenommen werden müsse.

Die Operation ist heute Vormittag mit vollem Erfolge vorgenommen worden.

Die Kämpfe um Plava.

Wien, 24. Juni. (Nachtmitt. Wolff-Tele.)

Das Arztesbureau meldet:

Das italienische Hauptquartier verbreitet über die bisherigen Kämpfe bei Plava unrichtige Nachrichten, welche den fehlerhaften Angriffen den Anschein siegreicher Affären zu geben sich bemühen.

Nach amtlichen, für den Feind äußerst verlustreichen Kämpfen sind die Stellungen bei Plava fest in unserem Besitz und an keiner Stelle durchbrochen. Der Gegner brachte, von übermächtigem Artilleriefeuer unterstützt, am 10. Juni und in der Nacht zum 11. Juni etwa sechs Kompagnien auf das östliche Ufer. Ein sofort unternommener Gegenangriff mußte wegen des feindlichen Artilleriefeuers eingestellt und bis zur Dunkelheit verschoben werden. Der Gegner sah es darauf vor, auf das Westufer zurückzuziehen, ohne überhaupt Widerstand zu versuchen.



Am 12. Juni übergriff feindliche Infanterie abermals den Fionzo und ging zum Angriff auf die Höhe 383 vor, wozu das Feuer von ca. 80 Geschützen konzentriert worden war. Der Gegner kam an unsere Stellung heran, wurde jedoch im erbitterten Nahkampf derart geworfen, daß das Gros wieder auf das Westufer zurückflutete. Gegen 1000 gefallene Italiener blieben im Angriffsraum. Drei neuerliche Angriffe in der Nacht zum 14. Juni wurden leicht abgewiesen. Ein am 14. Juni abends unternommener Angriff brach blutig zusammen.

Am 15. Juni beschloß der Gegner unsere Stellung ununterbrochen unter ungeheurem Aufwand an Munition. Die in der folgenden Nacht unternommenen drei Infanterie-Angriffe gegen die Höhe 383 zerfielen an dem Widerstande der tapferen Dalmatiner, ebenso ein am 16. Juni, nachmittags, von starken Kräften unternommener Angriff. In der Nacht und am Vorabend des 17. Juni griffen nochmals bedeutende Infanteriekräfte an, nämlich die Brigaden von Ravenna und Korik, verstärkt durch mobile Milizen, und erlitten schwere Verluste. Gefangene sagten aus, der König selbst habe angeordnet, die Höhe bei Plava um jeden Preis zu nehmen.

Am Mittag des 17. Juni war der Kampf entschieden. Der Gegner verschonte sich vor unseren Stellungen und unternahm keine ernstlichen Angriffe mehr. Die Meldung über die Wegnahme eines österreichisch-ungarischen Maschinengewehres ist erfunden, dagegen eroberten wir zwei

italienische Maschinengewehre. Von glaubwürdigen Aussagen Gefangener abgesehen, liegen in dem etwa 1200 Meter breiten Angriffsfeld 3000 unbetrachtete Italiener. Unsere Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Vermissten erreichen bei weitem nicht diese Zahl.

In den Kämpfen bei Plava mußten unsere Truppen auch mit betrunkenen Italienern kämpfen, was an Gefangenen und Verwundeten einwandfrei festzustellen ist. Auch fand man in Feldflaschen Reste von Schnaps.

Bei dem Gegner herrschen unklare Vorstellungen von der Genfer Konvention. Verwundete sind von italienischen Soldaten bestialisch erschossen worden. Am westlichen Ufer führen Munitionsautomobile für die feindlichen Motorbatterien unter dem Schutze des roten Kreuzes. Andererseits schickte der Gegner nach dem Gefecht ein Detachement von Ärzten und Mannschaften knapp vor unsere Stellungen zur Versorgung der Toten. Später erschien ein Leutnant, der sich als Parlamentär ausgab und der ohne Besitz einer Vollmacht über Befestigung der Toten sprechen wollte. Derartige Versuche zur Aufklärungsfahrt werden mit Gefangennahme der betreffenden Person erledigt.

Der Armeekommandant erkannte die braven Streiter von Plava durch folgendes Telegramm an: „Die Armee ist stolz auf die braven Truppen von Plava. Nur so weiter. Feldmarschall Erzherzog Friedrich.“

Schwere Verluste der Italiener in Tripolis.

Lugano, 25. Juni. (Eig. Tel., Str. Bl.)

Nach der erfolgten Zurückziehung der Garnisonen aus dem Innern von Libyen bleibt die Herrschaft Italiens dort vorläufig auf das Gebiet zwischen den Hügeln des Dschel-Tartuna und dem Meer beschränkt. Der Rückzug der Garnisonen erfolgte teilweise unter heftigen Kämpfen mit den durch den Abfall von Aslari verstärkten Beduinen, und unter schweren Verlusten für die Italiener. Die Lage in Libyen könne nunmehr, so sagt der „Corriere della Sera“, gleichwohl als „befriedigend geregelt“ gelten.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Juni, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrand der Loretohöhe waren wir den Feind aus einem von ihm vor einigen Tagen eroberten Grabenkübel. Südlich von Sonchez wurde der Kampf für uns erfolgreich fortgesetzt.

Die Sabrynthstellung südlich von Neuville wurde gegen einen Nacht einsetzenden starken Angriff im zähen Nahkampf gehalten.

Auf den Maas Höhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen; wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen. Der Feind erlitt bei zwei schlaggeschlagenen Angriffen starke Verluste.

Eine Unternehmung gegen die von uns geklammerte Höhe bei Van de Sapt wiesen wir ab; die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 30.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Rurshany ließen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück. Am Omulew führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kopyeznska.

In Polen südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linzigen hat den Dnjestr überschritten; zwischen Salica, das vom Feinde noch gehalten wird, und Zurawno steht sie in heftigen Kämpfen auf dem Nordufer; anschließend bis zur Gegend östlich von Lemberg und von Jolkiew wurde die Verfolgung fortgesetzt.

Zwischen Rawa Ruska und dem San bei Manow hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Im San-Weichselwinkel sind die Russen bis hinter den Sanabschnitt zurückgegangen; auch auf dem linken Weichselufer südlich von Jiza weichen sie nach Norden aus.

Oberste Heeresleitung.

Friedensbedürfnis in Frankreich.

Hamburg, 25. Juni. (P.-Tel., Str. Bl.)

Die „Hamb. Nachr.“ melden aus Brüssel: Es kann nicht mehr in Abrede gestellt werden, daß in verschiedenen Wahlkreisen Frankreichs sich eine verstärkte Friedensbewegung bemerkbar macht. Mehrere sozialistische Abgeordnete haben der Regierung unumwunden mitgeteilt, daß ihre Wähler nicht so sehr fürchten als einen neuen Winterfeldzug, und daß daher in ihren Wahlkreisen ein zunehmendes Friedensbedürfnis vorhanden sei, dem schließlich Rechnung getragen werden müsse.

Die Vergeltung als Erziehungsmittel.

Kopenhagen, 25. Juni. (T.-U.-Tel.)

„Politiken“ meldet aus Paris: Die französische Regierung ordnete an, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey aus Gesundheitsrückgründen nach Nordafrika übergeführt werden. Der erste Transport habe bereits stattgefunden. Diese Maßnahme sei die Wirkung der Vergeltung, zu der sich die deutsche Regierung gegen die französischen Kriegsgefangenen veranlaßt sah.

Englisches Lob der deutschen Artillerie.

London, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg vom 22. Juni: Die Macht der deutschen Artillerie leistet Erstaunliches, ja fast Unvergleichliches. Es war zweifellos eine militärische Ueberraschung, wie die deutsche Armee in ein paar Stunden 1000 Eisenbahnwagen Artillerie-Munition

verschickte, dabei die normale Tätigkeit der Artillerie wochenlang fortsetzte und gelegentlich sich eine ähnliche außerordentliche Veranschlagung von Munition leisten konnte.

Das kanadische Patriciaregiment.

Amsterdam, 25. Juni. (P.-Tel., Str. Bl.)

Die englische Presse veröffentlicht spaltenlange Berichte zum Andenken an das Patriciaregiment (ein kanadisches Infanterieregiment), das im Dezember vorigen Jahres England verließ, am 8. Mai auf 630 Mann zusammengeschmolzen war und am 7. Juni vor Ypern bis auf 150 Mann aufgerieben wurde.

England fordert neue australische Truppen.

Osaka, 25. Juni. (Eig. Tel., Str. Bl.)

Der Londoner „Times“ wird aus Sydney gemeldet: Der australische Minister für die Landesverteidigung erhielt von der englischen Regierung die Aufforderung zur Entsendung einer neuen Truppenmacht, die sich aus 3 Brigaden zusammensetzen soll.

Wie Deutschland schnell besiegt werden kann.

Kopenhagen, 25. Juni. (P.-Tel., Str. Bl.)

Im „Daily Express“ macht der englische Schriftsteller Wells einen neuen Vorschlag zur schnellen Befreiung Deutschlands. Wells verlangt, man solle sich über alle völkerrechtlichen Bestimmungen hinwegsetzen und einen neuen Völkerbund gegen Deutschland einrichten. Zu diesem Zweck müssen 2000 Flugzeuge gleichzeitig die Krupp-Werke in Essen bombardieren, denn dies Verfahren koste weniger Geld und Menschen als etwa eine Schlacht bei Neu-Chapelle oder der Verlust eines Kriegsschiffes.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 24. Juni. (Wolff-Tel.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautbart vom 21. Juni:

Die allgemeine Lage in Ostgalizien hat sich nicht geändert.

Östlich und nordöstlich von Lemberg sind Kämpfe mit starken russischen Nachhuten im Gange.

Am oberen Dnjestr wurden Mikolajow und Zadzaczow genommen. Flußabwärts letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dnjestr-Ufer vorgedrungen.

Zwischen Weichsel und San steht der Feind seinen Rückzug fort. Nördlich der Weichsel wurden russische Nachhuten über die Kamienne zurückgeworfen. Dkrowice und Sandomierz sind von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Karntener Grenze und beim Al. Pal wurde ein Angriff starker italienischer Truppen abgewiesen. Sonst fanden an dieser Grenze und jener von Tirol nur Geschütz-Kämpfe statt.

Im Krn-Gebiet herrscht Ruhe. Am Monzo bestieg Geschütz-Kämpfe. Angriffe der Italiener bei Gradiska und Monfalcone scheiterten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallentant.

Die Räumung Lembergs

in Petersburg bekannt gegeben — in London noch verschwiegen.

Amsterdam, 25. Juni. (Eig. Tel., Str. Bl.)

Eine heute früh aus Petersburg eingetroffene amtliche Meldung besagt, daß die Russen Lemberg am 22. Juni räumten und den Rückzug auf die neue Front fortsetzten.

Die englische Presse unterdrückte die Meldung über die Räumung von Lemberg durch die Russen, so daß die englischen Morgenzeitungen von gestern nichts darüber enthielten.

Kundgebungen vor der deutschen und türkischen Botschaft.

Wien, 25. Juni. (T.-U.-Tel.)

In begeisterten Kundgebungen durch große Umzüge hat Wien die Wiedergewinnung von Lemberg gefeiert. Eine der eindrucksvollsten dieser Kundgebungen war die Huldigung des Deutschmeister-Regiments vor der deutschen und türkischen Botschaft. Vor dem Tore der deutschen Botschaft intonierte die Kapelle das „Heil Dir im Siegerkranz“. Botschafter v. Tschirsky trat mit seiner Gemahlin unter die Toreinfahrt und hörte die Hymne an, der „Die Wacht am Rhein“ folgte. Dann rief der Botschafter mit weithin hallender Stimme: „Kaiser Franz Josef lebe hoch!“ Darauf ging der Zug zur türkischen Botschaft weiter. Die Kapelle spielte die türkische Hymne. Botschafter Hilmi Pascha dankte unablässig für die Huldigung, indem er nach türkischer Sitte die Hände an Brust und Stirn legte. Heute vormittag fand in der Stephanskirche feierliches Hochamt mit Te Deum statt.

Kaiser Franz Josef

dankte auf eine Rede des Bürgermeisters von Wien bei einer großen Volkskundgebung im Schönbrunner Schlosspark für die patriotische Huldigung, die ihn um so freudiger berührte, als sie ein Widerhall der begeisterten Kundgebung sei, mit der die Bevölkerung die befreiende Nachricht von der Wiedergewinnung Lembergs begrüßt habe. Nicht nur mit Freude, sondern auch mit berechtigtem Stolz könnten die Einwohner Wiens auf die bedeutende Waffentat blicken, an der ihre schon in den früheren Kämpfen rühmvoll bewährten Söhne einen wesentlichen Anteil hätten. Mit dankbarer Anerkennung gedachte der Monarch des unerlässlichen selbstlosen Opfermutes, womit der in der Hauptstadt zurückgebliebene Teil der Bevölkerung die Sorgen und Mühseligkeiten dieser schweren Zeit ertrage und die Wunden des Krieges zu heilen bestrebt ist. Der Kaiser sprach die Überzeugung aus, daß die Einwohner Wiens in dieser patriotischen Haltung bis zu dem Tage ausdauern würden, an dem, so Gott wolle, ein siegreicher und ehrenvoller Friede den Völkern dauernde Glückseligkeit für ihre Wohlfahrt gewähren werde, deren Förderung die schönste Aufgabe seines Lebens bilde.

Die Ansprache des Kaisers entfielte einen ungeheuren Jubel. Nicht endende Hochrufe erklaunten.

Das Publikum stimmte die Volkshymne an und jubelte auch der Erzherzogin Rita zu. Die Hochrufe erneuerten sich immer wieder, bis sich der Monarch und die Mitglieder des Kaiserhauses in die inneren Gemächer begaben.

Eine dänische Stimme.

Kopenhagen, 25. Juni. (Eig. Tel., Str. Bl.)

„National Tidende“ schreibt zu dem Fall von Lemberg: Dieser ist ein entscheidendes Ereignis, und die russische Regierung versucht nicht, ihn zu verheimlichen. Der russische Generalstab erklärt, es werde einige Zeit dauern, bevor Russland wieder im Stande sei, eine kräftige Offensive zu ergreifen. Diese Pause kann aber für die Alliierten verhängnisvoll werden. Die deutsche Heeresleitung gewinnt dadurch Zeit zu großen Operationen auf den anderen Fronten, und sie wird es sicher verstehen, sie auszunutzen. Die größte Gefahr droht gewiss dem italienischen Heer. Es ist zweifelhaft, ob Gorbowa mit eigenen Kräften einem österreichisch-deutschen Angriff widerstehen kann. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Joffe, anstatt ein italienisches Heer nach Nordfrankreich zu erhalten, ein französisches Heer nach Norditalien senden muß. Italien abgesehen offenbar zu lange mit dem entscheidenden Schritt zum Krieg. Die italienische Regierung hat damit die Gelegenheit verkannt, ohne Gefahr für die eigenen Grenzen die Entscheidung in den Dardanellen zu erzwingen und dadurch die neutralen Staaten zu bewegen, die Waffen gegen Österreich zu ergreifen, was von großer Wichtigkeit für die Kämpfe in der Bukowina und in den Karpaten gewesen wäre. Es muß nun trotz der Versicherungen von Asquith, trotz des Anschlusses der italienischen Flotte an die englisch-französische Flotte als sehr zweifelhaft angesehen werden, ob die Alliierten in der nahen Zukunft die Türken schlagen können. Neue Truppen können sie kaum entbehren. Der Fall Lembergs muß notwendigerweise auch die Politik der Balkanstaaten beeinflussen und ist demnach ein Kriegereignis, das unzweifelhaft von großer Wirkung auf die Kriegsoptionen der westlichen und vorläufig namentlich der Südfront ist. Es ist keineswegs unmöglich, daß der große Sieg Madenians eine Bedeutung in der Richtung auf einen schnellen Abschluß des Weltkrieges erlangen kann.

Französische Militärkritiker über die Einnahme Lembergs.

Paris, 25. Juni. (P.-Tel., Str. Bl.)

Kommandant de Clivieux erklärt im „Matin“, daß General von Madenian augenscheinlich beabsichtige, die russische Front zwischen den russischen Armeen an der Weichsel und denjenigen, die vor Lemberg und dem Dnjestr operieren, zu sprengen und letztere aus den zukünftigen Operationsgebieten abzurufen. De Clivieux hofft jedoch, daß mit der Einnahme Lembergs die deutsch-österreichische Offensive beendet sein wird und daß die Russen, über Archangel endlich mit genügend Munition versehen, die unvermeidliche Revanche vorbereiten können. Auch General Chertils erwartet von dem baldigen Eintreffen der Munition die Wiederaufnahme der russischen Offensive.

Der Zar ist am 23. Juni zum Feldheer abgereist.

Englische und deutsche Seelente.

Stockholm, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ein Brief an „Svenska Dagbl.“ aus Colon (Republik Panama) vom 23. Mai berichtet interessante Einzelheiten über die Fahrt des Johnlondampfers „Kronprinzessin Margarete“ von Göteborg nach Panama. Danach wurde das Schiff im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans von einem englischen Kreuzer angehalten und auf Befehl eines blutigen Unterleutnants, der durch sein unhöfliches Benehmen unangenehm auftrat, nach Stornoway auf den Hebriden gebracht. Seine Kenntnisse von Schiffahrt schienen mangelhaft zu sein. Englische Marinesoldaten, die in Stornoway an Land gingen, erzählten, daß zur Bewachung eines Teils der Westküste und zur Überwachung der Schifffahrt 64 Giltkreuzer und bewaffnete Gilt dampfer in der See von Irland bis Island liegen, die noch durch 10 neue Giltkreuzer vermehrt werden sollen. Trotzdem sämen viele Handelschiffe unbemerkt durch die Bewachungsreihe. Der Briefschreiber schildert die englische Organisation als sehr schlecht. Viermal wurde das Schiff bei der Einfahrt nach Stornoway, obwohl es eine Priorenbesatzung an Bord hatte, angehalten und einmal bei der Freigabe auf der Luftfahrt. Während des Aufenthaltes der Kronprinzessin Margarete in Stornoway brachte ein Fischdampfer Rettungsboote mit der Mannschaft eines von einem U-Boot innerhalb der Bewachungslinie torpedierten englischen Dampfers ein. Die mobile Mannschaft sowie die Bewohner von Stornoway lobten die deutschen Unterseebootmannschaft wegen ihres Edelmutes und rücksichtslosen Vorgehens. Trotzdem jede Verzögerung eine Gefahr für das Unterseeboot bedeutete, habe es die Rettungsboote bei dem Out of Position an Land hundert. In einem englischen Boote sei dagegen später berichtet worden, daß das Unterseeboot die englische Mannschaft einem sicheren Untergang auf dem Meer überlassen habe; die Besatzung habe vorher kaum Zeit gehabt, in die Boote zu gehen — während die Mannschaften selbst dem Briefschreiber erzählten, daß sie genügend Zeit gehabt hätten, ihre Sachen in Ruhe zusammenzu packen und das Wertvollste mitzunehmen.

London, 25. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die finnische Parl. „Leo“ wurde am Dienstag durch ein deutsches Unterseeboot bei Raivale zum Sinken gebracht. Der Besatzung wurde 15 Minuten Zeit gegeben, um in die Boote zu gehen. Es wurden drei Granaten und zwei Torpedos auf das Schiff abgefeuert. Schließlich wurde es durch eine Bombe in die Luft gesprengt. Die Boote wurden zwei Stunden lang im Schlepp aufgenommen, bis ein dänisches Schiff die Besatzung aufnahm und nach Lervik an Land brachte. (Str. Sig.)

Torpedierung eines englischen Panzers.

Amsterdam, 25. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die britische Admiralität meldet: Das Kriegsschiff „Moxburgh“ wurde am 20. Juni in der Nordsee von einem Torpedo getroffen, ohne daß ernstlicher Schaden angerichtet wurde. Das Schiff war im Stande unter eigenem Dampf die Fahrt fortzusetzen. Verluste sind nicht zu beklagen.

Es handelt sich scheinbar um die am 21. Juni vom flottentr. Chef des deutschen Admiralstabes gemeldete Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers in der Nordsee.



Mit dem Eisernen Kreuz wurde ausgezeichnet Leutnant der Landwehrkavallerie Weiche aus Wiesbaden, Rittergutsbesitzer auf Neuenhof in Medlenburg Kommandeur der Trappenführerkolonnen 182 im Osten.

Der Kompagniefeldwebel Fritz Litrogge in der letzten Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 80 erhielt das Eiserne Kreuz und das Schaumburg-lippische Verdienstkreuz.

Der Gefreite Heinrich Vogt von der ersten Batterie des Artillerieregiments Nr. 63, Sohn der Witwe Vogt zu Wierstadt, der bereits das Eiserne Kreuz besitzt, erhielt die sächsische Friedrich-August-Medaille in Bronze.

Dem Postboten Gustav Meffert, zuletzt beim Postamt 5 (Bahnhof), zurzeit Unteroffizier der Reserve bei der vierten Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 80, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Dem k. k. Chem. Karl Kimpel, Sohn des Posten Karl Adam Kimpel in Gumb, der seit dem Beginn des Krieges beim Infanterieregiment Nr. 80 vor dem Feind in der Front ist und vor einiger Zeit zum Leutnant der Reserve befördert wurde, ist nunmehr auch das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Dem Oberlehrer in Solingen Dr. Leopold Schulz-Bannert, dem Sohn der Ehefrau Witwe Schulz-Bannert in Wiesbaden, der als Leutnant der Reserve in den Kämpfen im Priesterwald verwundet wurde, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Der Fliegerunteroffizier Fritz Ambrecht aus Höchst erhielt das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Unteroffizier Wilhelm Hübner aus Lengsbahn beim Feldartillerieregiment Nr. 27.

Dem Wehrmann Gefreiten Heinrich Ritter aus Drißel wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Der Postkellner Herr Unverzagt aus Haiger, der im November beim aktiven Regiment Nr. 116 als Unteroffizier eintrat, ist zum Feldwebellieutenant befördert worden. Er erhielt auch das Eiserne Kreuz, und außerdem wurde ihm eine Belohnung von 500 Mark zuerkannt, die er an die Kameraden des von ihm geführten Zuges verteilte.

Die Note Kreuz-Medaille dritter Klasse erhielten: Krankenschwester und Maschinist Eduard Lejowski in Frankfurt, Eisenbahngüterverkehrsrat Heinrich Mehlner in Worms, Schlosser Andreas Müller in Elz, Barmberger Bruder Valentin Reichelder in Mainz, Optiker Anton Lamm in Wehlar, Mechaniker Karl Wögle in Frankfurt, Schmied Friedel Ebner in Frankfurt, Schwester Emilie Voos in Darmstadt, Schwester Elise Reichert in Breslau.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Stadtverordneten-Sitzung. Vor Beginn der Tagesordnung gedachte der Stadtverordnetenvorsteher Herr Prof. Dr. Beck in herzlichster Weise des verstorbenen Stadtrats Alfred Wenzel. Sein Andenken wurde durch Erheben von den Tischen geehrt. Tagesordnung: Die Luftkutschsteuer soll während des Krieges nicht geändert werden, sondern in ihrer bisherigen Form weiterbestehen. — Für Unterstützung der Biebricher Jungwehr hatte der Magistrat 200 Mark beantragt. Die Versammlung genehmigte aber 200 Mark. — Durch die stete Belagerung des Krankenhauses mit Verwundeten, für die der Kreisverein vom roten Kreuz die Zahlungen leistet, ist ein beträchtlicher Überschuss bei der Jahresrechnung entstanden, sodass die Stadt keinen Zuschuss zu zahlen nötig hat, wie vorgesehen war. Aus den vorhandenen Mitteln soll zuerst eine künstliche Höfensonne für das Krankenhaus geschaffen werden. Für einzelne Krankheiten ist die Höfensonne von hervorragender Bedeutung. Durch Erzeugung von Quarzlicht, das an das Elektrizitätswerk angeschlossen wird, können die Höfensonnenstrahlen künstlich hergestellt werden. Die Anlage wird etwa 450 Mark kosten, welche bewilligt werden.

Die Mosel-Maaslinie.

Acht Jahrhunderte lang die Westgrenze Deutschlands.

In der „Schwäbischen Chronik“ vom 5. Juni hatte der Historiker Prof. Dr. J. Daller einen Aufsatz über „Die historische Grenze zwischen Frankreich und Deutschland“ veröffentlicht, zu dem Professor Hans von Siedow im „Schwäb. Merkur“ die nachstehende kritisch-politische Ergänzung gibt:

Das Schlagwort von der historischen Grenze zwischen Deutschland und Frankreich wurde in den Meinungsäustern geworfen von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, die in einem amtlichen Artikel über die Zulässigkeit der Kriegszieleerörterungen am 20. Februar 1915 als „äußerste Grenze“ der Begehrlichkeit „romantische, auf die mittelalterlichen Westgrenzen des Reiches eingestellte Eroberungspläne“ bezeichnet. Diese Bemerkung bezog sich auf eine kurz vorher zu größerer Verbreitung gelangte und beschlagnahmte Schrift des Rechtsanwalts Klotz; es ist das wichtig, weil sich daraus bestimmen läßt, welche mittelalterliche Westgrenze die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ im Auge hatte; es kann sich nur um eine gegen Ausgang des Mittelalters bestehende Grenze handeln, nicht um die noch am Anfang des deutsch-französischen Mittelalters stehende von 843, die Daller in erster Linie berücksichtigt. Es zeichnete sich die mittelalterliche Westgrenze keineswegs durch Stetigkeit aus. Um die Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser verlief sie, soweit Maas und Mosel in Betracht kommen, durchschnittlich 30–40 Kilometer westlich der Maas. Zur Zeit der Staufer lehnt sie sich auf große Strecken sowohl unterhalb wie oberhalb eines in der Gegend von Verdun nach Westen übergreifenden Mittelstückes ziemlich enge an die Maas an, greift aber in einzelnen Streifen auf die Ostseite über. Im 14. und 15. Jahrhundert schrumpft der westlich der Maas gebliebene Teil bei Verdun noch mehr zusammen. Mitte des 16. Jahrhunderts gehen die letzten westlichen Gebiete verloren, Frankreich rückt bei Toul bis an die Mosel vor und erwirbt außerdem die zu ihm gehörigen lothringischen Enklaven. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an rückt dann Frankreich rasch ostwärts, besetzt den Sundgau, die Franche Comté und das Elsass, hebt also von Basel bis ungefähr Landau am Rhein, und hat bis Ende des 18. Jahrhunderts auch ganz Lothringen sich zu eigen gemacht. So wechselvoll aber auch die Grenze verlief, und so unrichtig es ist, von einer Mosel-Maaslinie als Grenze zu reden, wenn man dieses Wort wörtlich nimmt, und damit meint, Maas oder Mosel selbst hätten jemals auf größere Strecken die Grenze gebildet, so läßt sich doch andererseits leicht erkennen, daß das, was der

Nach Abschluß der Jahresrechnung des städtischen Haushalts für 1914–1915 betragen die Einnahmen und Ausgaben rund 8614 100 Mark, die Zu- und Ueberschüsse 804 810 Mark, es bleibt ein Nettoüberschuss von 6990,07 Mark. Es ist dieses für die städtische Finanzlage bei der Kriegslage ein äußerst günstiges Zeichen. Die Summe soll dem Sten-derauszahlungsfonds zugewiesen werden. Die eigentlichen Kriegsausgaben für Einquartierung, Unterhaltung für Hausmiete, Verwaltung und Dauerwaren werden etwa 1/4 Million Mark betragen und müssen nach dem Krieg besonders erledigt werden. Sodann wurde noch mitgeteilt: 1. Der verstorbene Stadtrat Alfred Wenzel hat in seinem Testament folgende Summen für das Allgemeinwohl vermacht: 1. Der Stadt 5000 Mark zu wohltätigen Zwecken nach Verfügung des Magistrats, 2. 500 Mark für bedürftige Kriegsinvaliden von 1806 und 1870/71, 3. 500 Mark für das Diakonissenheim und 4. 1000 Mark für die Kleinkinderkurse. Vom 1. Juli ab sollen für die Dauer des Krieges die Arbeitslöhne entsprechend erhöht werden. Wenn möglich, sollen zum Gießen der Schreberanlagen abends Raspfahrten der städtischen Wasserleitung eröffnet werden.

Vom Bahnhof Biebrich-Ost. Infolge des immer mehr steigenden Güterverkehrs auf der Station Biebrich-Ost (durch die Sammelgüter von allen Richtungen) ist für unsere Station die Erbauung eines großen Maschinenhauses vorgesehen. Mit dieser Neuanlage wird auch die Maschinenwerkstätte Wiesbaden entlastet werden.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Freitag wurde in dem Hause des Landwirts Georg Schneider in der Wiesbadener Straße ein Einbruch verübt. Die Diebe — es müssen mindestens zwei gewesen sein, da Mitbewohner des Hauses kläglich hörten — sind durch das Oberlicht des Küchenfensters eingekriecht und von dort in das Vorderzimmer eingedrungen. Hier erbrachen sie ein Schreibpult, aus dem sie etwa 400 Mark entwendeten. Was vielleicht sonst noch mitgenommen wurde, ist noch nicht festgestellt. Außerdem laubten sich die Diebe ganz gehörig an Speise und Trank, denn alles, was davon an Vorrat vorhanden war, ist verschwunden.

Sonnenberg.

Postalisches. Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenlinie in der Vorstraße und Tunnelbachstraße liegt beim Postamt Sonnenberg seit Mittwoch vier Wochen aus.

Raffau und Nachbargebiete.

Eine Bekanntmachung mit Hand und Fuß.

H. Langenfelde, 25. Juni. Der hiesige Bürgermeister, Dr. Ludwig Ritter, gibt folgendes bekannt: Infolge meiner Erkrankung kann ich nur die dringenden Dienstgeschäfte erledigen und erledige deshalb Arbeiten nicht, die sich darauf beziehen, daß ein Nachbar dem anderen vererblich einen Fuß breit Viechen abgemäht oder ein Junge dem Nachbarn die Kirchengelübde hat. Im ersten Falle wird eine gütliche Auseinandersetzung und im zweiten Falle die Anziehung des Hofenbodens zum Ziele führen.

Flörsheim, 25. Juni. Zur Ermittlung eines ruflosen Feldrevells hat ein hiesiger Landwirt eine besondere Belohnung ausgesetzt. Der unbekannte Täter hat auf einem Acker eine ganze Reihe vorzüglich entwickelter Kartoffelpflanzen ausgerissen und beiseite geworfen. Eine solche Substant erscheint gerade in der gegenwärtigen Zeit um so verachtungswürdiger, als alle Kräfte sich hier bei uns vereinigen, um die Volksernährung so viel als möglich sicherzustellen.

F.C. Höchst, 24. Juni. Vor das Schwurgericht vertrieben am Mittwoch die Strafkammer in Wiesbaden den Falschhändler Johann Kaspar D. von hier, der bei seinen vielen Geschäftsreisen nach Limburg und Frankfurt die Eisenbahnfahrtscheine mehrmals benützte, indem er die Fahrten unterbrach, die Unterbrechung aber nicht beschleunigen ließ, oder das Datum der Karten wegradierte und unkenntlich machte.

h. Bad Domburg v. d. R., 25. Juni. Verschiedenes. Bei den vaterländischen Kundgebungen, die Dienstagabend aus Anlaß des Falles von Venedig stattfanden, betrug sich verschiedene Herren und Damen deutscher Abstam-

ung derart taktlos und ungezogen, daß sie den berechtigten Unwillen der Menge erregten. Die Polizeibehörde hat diesen Leuten auf Veranlassung der Kur- und Badeverwaltung nunmehr in Zukunft das Betreten des Kurhauses und des Kurgartens verboten. — Als Grund für den „heiligen Michael“, der demnächst zur Benennung vor dem Kurhause aufgestellt wird, stellte Rentner Eduard Balzer aus Frankfurt a. M. der Stadt 5000 Mark zur Verfügung.

Bad Ems, 25. Juni. Eine Dame, die ihren zur Kur hier weilenden Gatten besuchte, lag in einem Teil der Kuranlagen zur Mittagszeit mit ihrem Taschentuche ihre inhaltsreiche Geldbörse unbeachtet heraus. Ein etwa achtjähriger Junge fand die Börse, doch wurde sie ihm von zwei etwa achtzehnjährigen Jungen abgenommen, die sich mit ihrem Raube schnell entfernt. Leider ist es der Polizei trotz eifriger Nachforschung bisher nicht gelungen, die beiden Jungen zu ermitteln.

Wb. Dillenburg, 24. Juni. Grubenbrand. — Drei Menschen erstickt. Gestern Abend entstand auf der Grube Sahgrund bei Dillenburg in einem Ueberbau auf unaufgeklärte Weise Feuer in der Grubenkammer. Drei Leute aus Herborn, Seelbach, Viden und Günstert, welche die dort arbeitenden Leute warnen wollten, konnten nicht mehr gerettet werden, sondern erstickten in den Rauchschwaden. Die übrige Belegschaft konnte gerettet und zum Leben zurückgebracht werden.

t. St. Goar, 25. Juni. Vermist wird seit einigen Tagen hier der Raubjägermeister Andreas Wasmuth. Man vermutet, daß der 57 Jahre alte Mann im Rhein ertrunken ist. Er trug bei seinem Verschwinden einen dunklen Anzug.

a. Frankfurt, 24. Juni. Ein Lazarett-Schiff. Vom Kaiserlichen Motorjachtklub ist ein Hilfs-Lazarett-Schiff erbaut worden, das, entsprechend den Lazarett-Schiffen, dem Verwundetentransport dient. Das Schiff liegt zurzeit hier an der Wilhelmstraße und ist öffentlich zu besichtigen. Bei einfacher Ausstattung bietet das Schiff einen angenehmen und gesunden Aufenthalt. Die bisher mit Binnen-Lazarett-Schiffen gemachten Erfahrungen sind in umfassender Weise berücksichtigt worden.

u. Stuttgart, 25. Juni. Kriegsfürsorge. Auch die Stadt Stuttgart wird einen Eisernen Mann erhalten. Die Rittersfigur ist ein Werk Josef Zeillers. Als echt schwäbisches volkstümliches Gedächtnis aus großer Zeit wird es Ulms „Schwäbische Kunde“ als Geleitswort erhalten: „Der wahre Schwabe forcht sich nit.“

Geschäftliche Mitteilungen.

Mit eisernem Belen wird bei uns gegenwärtig allem Fremden- und fremden Erzeugnissen der Vorzug gemacht. Dem deutschen Volke gehen — was viele Friedensjahre nicht vermochten — endlich die Augen auf; jeder Deutsche lehnt es ab, künstlich fremdländische Erzeugnisse zu kaufen, für die es einen vollwertigen Ersatz im eigenen Lande gibt; in jedem deutschen Haushalt sind jetzt a. B. die früher so beliebten französischen Parfüms und Toiletteartikel mit Recht verdrängt. Gerade im Verbrauch von Toiletteartikeln ist bisher in Deutschland viel zu viel „französischer Kult“ getrieben worden, mit dem leicht erdaßliche gebrochen ist. — Als eine gute Toiletteartikel deutscher Herkunft ist besonders die echte Steckenpfeife zu empfehlen, da dieselbe den Verbrauch mit den um vieles teureren französischen Marken nicht im geringsten zu scheuen hat.

Die Mäurer Milch von fernsehbaren Gebirgsdörfern, be- reichert durch ihre hervorragende Qualität, wird an Ort und Stelle zur Herstellung von Reines Kindermilch verarbeitet. Herrscht Milchmangel, so wird man also an tun, dieses milch- haltige Präparat für Säuglinge und als Stärkungsmittel für Kranke, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, zur Anwen- dung zu bringen. Probieren Sie kostenfrei durch Reines Kinder- mehl G. m. b. H., Berlin W. 57.



Verwendet

„Kreuz-Pfennig“

Marken

auf Briefen, Karten usw.



ten die Köpfe daran einrennen und nicht vorwärts kom- men, doch wahrhaftig genügend erfahren.

Wenn daher Daller am Schluß seiner Betrachtungen sich gegen die „falschen“ Vorstellungen wendet, daß diese Grenze den Jahrhunderten getreu habe, daß sie die beste militärgeographische Grenze gewesen sei, die Deutschland je gehabt habe, und meint, daß die Mosel-Maaslinie kein ernsthaftes Hindernis für ein Vordringen von Westen her bedeute, so vergißt er die Voraussetzung des Satzes, von dem er am Anfang ausging:

„wäre sie (die Grenze) besetzt gewesen und ein einiges Deutschland dahinter gestanden, so wären we- der die Raubzüge Ludwigs XIV., noch die Eroberungs- züge Napoleons möglich gewesen.“

Es ist uns um so verwunderlicher, als Daller selbst be- merkt, bei einem großen Teil der französischen Eroberun- gen seien militärische Schwierigkeiten nicht zu überwinden gewesen. Es ist sonnenklar, daß auch die stärkste natürliche Festungslinie kein Hindernis für den Feind bildet, wenn sie nicht oder nicht genügend verteidigt ist; das ist aber sein Einwand gegen den militärgeographischen Wert dieser Linie.

Welcher Militär oder welcher Politiker hegt auch nur den geringsten Zweifel, daß die Mosel-Maaslinie in deutschen Händen ein mindestens ebenso unüber- windliches Bollwerk gegen einen französischen Einfall nach Deutschland wäre, wie sie es vorläufig noch gegen den Einfall der Deutschen in Frankreich ist, daß ein solcher Einfall höchstwahrscheinlich schon von Anfang an Frankreich verhindert hätte, sich Deutschlands Fein- den anzuschließen?

Daller zieht als Historiker nur den Schluß aus der Ver- gangenheit auf die Zukunft, und meint, weil die uneinigen, zerrissenen und militärisch schwachen Grenzländer des We- stens dem zielbewußt zur Einheit und Großmacht streben- den Frankreich zum Opfer fielen, sei die damals unaus- genügt gebliebene Stärke der natürlichen Grenzlinie auch für die Zukunft ohne Bedeutung. Der Politiker zieht Schlüsse auch aus der Gegenwart auf die Vergangenheit, und dieser Schluß aus den Ergebnissen des jetzigen Krie- ges kann immer nur sein: wäre ein einiges, starkes Deut- schland hinter der Maasgrenzlinie des Mittelalters ge- standen und diese Linie — es ist ganz gleichgültig, welche De- taillinie aus den Jahrhunderten man herausgreift; vom militärgeographischen Standpunkt aus waren die Schwan- kungen verhältnismäßig unbedeutend und sich gegenseitig im allgemeinen aufhebend — nach dem jeweiligen Stand der Kriegstechnik besetzt gewesen, so wären sowohl die Raubzüge Ludwigs XIV. wie die Napoleons ausgeschlossen gewesen.

Politiker unter der Mosel-Maaslinie versteht, von 843 an bis weit über das Mittelalter hinaus, bis 1648, also 8 Jahrhunderte lang, die Westgrenze Deutschlands gewesen ist. Denn ebensowenig, wie militärisch unter einer Festungslinie eine Grenze verstan- den wird, die schnurgerade die einzelnen Festungen mit einander verbindet, ebensowenig versteht der Politiker unter Mosel-Maaslinie eine Grenze, die genau in der Mitte des Flußbettes dieser Ströme verläuft, was ja schon des- halb eine Unmöglichkeit wäre, weil beide Flüsse eine be- trächtliche Strecke lang nebeneinander herlaufen. Politisch ist mit einer solchen Grenzangabe nichts eine Linie gemeint, die in ihrer Richtung durch die genannten Ströme als die nachfolgenden Orientierungsmittel bestimmt ist; ob diese Linie 20 oder 30 Kilometer mehr westlich oder mehr östlich läuft, spielt dabei keine Rolle und hängt, wenn man in der Lage ist, sie neu zu wählen, von militärischen, geogra- phischen, ethnographischen und allen möglichen anderen Gesichtspunkten ab. Jedenfalls hat kein Politiker, der sich mit der Vergangenheit der deutsch-französischen Grenze lebhafter beschäftigt hat und aus ihr Material für die Ge- genwart zu gewinnen sucht, die wörtliche Auffassung des Wortes Mosel-Maaslinie geteilt, gegen die als irrtümlich sich Dallers Ausführungen wenden.

Man äußert ferner Zweifel, ob Mosel oder Maas eine bessere „Mittellinie“ bilden als die Vogesen. Daller faßt hier offenbar auch den Begriff der Mittellinie zu eng, abgesehen davon, daß die Vogesen unmöglich ein Schutz gegen Einfälle von der mittleren Maasgegend aus sein können. Wer in der Lage ist, eine Grenze neu zu be- stimmen, wird sie, wenn er militärische Gründe wägen läßt, nicht auf dem Kamm eines Gebirges anlegen, son- dern an seinem dem Feind zugekehrten Fuß. Damit kö- men wir aber, theoretisch die Vogesen als Beispiel neh- mend, in deren südlichen Teil bereits an die Mosel. Und liegt zwischen dem Fuß eines Gebirges und einem parallel laufenden größeren Fluß nur eine verhältnismäßig kurze Strecke flaches Land, so wird kein Militär im Zweifel sein, daß die Grenze, die diesen Fluß noch mit einschließt, besser ist als die unmittelbar am Fuß des Gebirges verlaufende.

Ferner lehrt ein Blick auf die Karte ohne weiteres, daß die Mosel-Maasgrenze des Mittelalters keineswegs das zufällige Werk papierner Schreibstubenarbeit gewesen sein kann, sondern daß hier militärgeographisches Empfinden mehr oder weniger stark mitgesprochen hat, auch wenn davon in den dem Historiker zugänglichen Al- ten nichts steht. Denn sowohl die Mosel wie Maas sind keine in flacher Ebene verlaufende Rinnale, sondern bel- derlei von Höhenzügen begleitete Flüsse. Und was für vortreffliche Verteidigungsstellungen diese Höhenzüge ge- wahren, das haben unsere Truppen, die sich seit 10 Mona-

3. Kriegstagung des preußischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 24. Juni. (Eig. Tel.)

Am Ministertisch: Delbrück, Frhr. v. Schorlemer, Lenke und v. Voell.

Präsident Graf von Schwerin-Löwisch eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die
Hilfe für Ostpreußen.

Abg. Frhr. v. Jellih (freil.): Bericht über die Beratungen der Budgetkommission aus Anlaß des Antrags Brütt über die wirtschaftlichen Kriegsfragen, soweit sie Ostpreußen betreffen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Delbrück: Wir haben alles Erforderliche schon in der Kommission erklärt. Erfreulicherweise waren die Kommissionsverhandlungen mehr ein zweidienlicher Gedankenaustausch, als ein Kampf. („Sehr richtig!“) Das Erfreuliche war die Einigkeit bezüglich der Wiederherstellung der schwergeprüften Provinz Ostpreußen; sie läßt uns hoffen, daß alle Wünsche des Vorredners in Erfüllung gehen werden, und daß das Reichsamt für Ostpreußen ein neues Lebensblatt in der Geschichte der inneren Entwicklung Preußens sein wird. Wir waren uns aber auch darüber einig, daß die von den Verbündeten Regierungen getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung, abgesehen von unerwünschten Begleiterscheinungen in der Ausführung, doch zu einem vollen Erfolg geführt haben. Wir haben so viel Brotfrucht, daß wir noch eine anständige Reserve in das neue Erntejahr hinübernehmen und gegen alle Zwischenfälle und Schwierigkeiten aus einer etwaigen Störung der neuen Ernte gesichert sind. Auch eine erhebliche Reserve an Kartoffeln und Kartoffelabfällen behalten wir, die uns bei der Streckung des Getreides und bei der Viehhaltung große Dienste leisten kann. Die Kommission war sich einig, daß in dem nächsten Erntejahr nach denselben Grundfäden gewirtschaftet werden soll, wie bisher. Wir dürfen hoffen, auch auf wirtschaftlichem Gebiet diesen Krieg noch ein weiteres Jahr führen zu können. (Beifall.) Natürlich erfordert das manche gewaltsame Eingriffe, aber wir haben die Kritik nicht zu scheuen. Die Verhandlungen in der Kommission haben dem Vaterland zum Nutzen gereicht. Sie haben nicht nur das Vertrauen der Regierung zu sich selbst gestärkt, sondern auch das Vertrauen des Landes an dem, was geschieht ist und was noch geschehen soll. Sie werden dem großen Ziele dienen, das deutsche Volk zu stärken in dem Willen, auszuhalten bis zum letzten, bis zum endgültigen Siege! Der Kommission, ihrer Leitung und ihrem fleißigen Berichterstatter ist es mir ein besonderes Bedürfnis, dafür zu danken. (Beifall.)

Abg. Wiemer (fortsch. Sp.): Für den künftigen Grundbesitz hat der Krieg schwere Zeiten gebracht; wir müssen dafür sorgen, daß er vor einer dauernden Erschütterung seiner Lebensbedingungen bewahrt bleibt. — Die Kriegsgeldbeschränkung hat ihre Aufgaben zufriedenstellend gelöst. Wir haben jetzt mehr Getreide, als unsere größten Hoffnungen im Februar es erwarten ließen. In allen Fragen der Kriegswirtschaft muß der Reichsgedanke parteilichsten Tendenzen vorgehen. Die Landwirtschaft hat Großes geleistet. Ihre berechtigten Forderungen müssen erfüllt werden, aber sie darf nicht allein die Entscheidung haben. Wer sich an den Lebensmitteln der Kriegszeit bereichern will, verläßt sich an der Allgemeinheit. (Beifall.) Die falsche Bekandaufnahme bei den Kartoffeln führte zu der unnötigen Abschachtung der Schweine. Wir sehen der Zukunft ruhig entgegen. Wir sind entschlossen, auszuhalten und durchzuhalten, was aus kommen möge! Der Sozialdemokrat Heinemann hat hoffentlich auch für die Mehrheit seiner Freunde gesprochen, als er sagte, der Ruf „Die Waffen nieder!“ wird aus keinem deutschen Mund kommen, ehe nicht die Gegner anerkennen, daß keine fremde Macht uns hindern kann, das zur Entwicklung zu bringen, was an wirtschaftlicher Kraft in uns liegt. Das Zusammenhalten aller Parteien leistet uns auch die Gewähr, die uns gegen eine Wiederkehr feindlicher Ueberfälle sichert. (Beifall.)

Abg. Braun (Soz.): Siegreich haben wir alle Angriffe unserer Feinde abgelehnt, aber ein innerer Feind hebt am Markt unseres Volkes. Das ist der Lebensmittelmangel! Ihn zu bekämpfen ist eine Ehrenpflicht gegen unsere Brüder im Feld. Wir müssen ihre Familien gegen unerschwingliche Preise der notwendigen Lebensmittel schützen. Wir wollen keine Eroberungen, aber einen Frieden ohne Demütigung. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Delbrück: Die großen Kriegskosten erfordern, daß die einzelnen Erwerbsklassen einander helfen und tragen; beschden dürfen sie sich nicht. Die Ernährung des Volkes zu erschwinglichen Preisen ist eine der wichtigsten Aufgaben. Höchstpreise müssen in einem richtigen Verhältnis zu den Erzeugungskosten stehen. Wir werden alles tun, um die Volksernährung zu sichern. Die Regierung hat keineswegs etwas versäumt aus Angst vor den Agrariern. Derartige Vorwürfe schaden nicht nur der Regierung, sondern auch dem Vaterland. Wenn man in einem Krieg steht, dann muß man ihn so beenden, daß man ihn nicht noch einmal bekommt. (Beifall.) Das ist das Ziel, das sich der Reichskanzler und die verbündeten Regierungen gestellt haben, ein Ziel, das Sie mit uns verfolgen müssen, wenn Sie ein Verständnis für die wahren Bedürfnisse des Vaterlandes haben. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Reinert (Soz.) bespricht die Maßnahmen der Kriegsfürsorge. Auch die Pflegekinder müßten in die Kriegsfürsorge einbezogen werden, das heißt die Kinder von Kriegsteilnehmern, die jetzt bei Verwandten untergebracht sind.

Abg. von der Osten (konf.): Manche Leute sprechen als Sachverständige über Landwirtschaft, obwohl sie von ihr nur die Produkte kennen. Jeder glaubt über die Landwirtschaft sprechen zu können, auch wenn er kein Verständnis für sie hat. Für die vorgekommenen Irrtümer darf man nicht Personen und Einrichtungen verantwortlich machen; sie entstehen aus dem Zwang der Verhältnisse. Alle Stände haben ihre Schuldigkeit getan. Niemals wird es gelingen, wieder einen trennenden Keil zwischen die einzelnen Volksteile zu treiben.

Abg. Frhr. v. Jellih (freil.): Ich protestiere entschieden gegen die Verallgemeinerung von Vorwürfen gegen ganze Berufsstände zu agitatorischen Zwecken. Der Abg. Braun kam in seinem Schlusswort darauf hinaus, daß unter Verzicht auf alle Machterweiterungen möglichst bald der Frieden geschlossen werden möge. („Sehr richtig!“ bei den Sozialdemokraten.) Das erinnert an die Erklärung von Daase, Raubitz und Bernheim. Hätten wir eine Politik, wie sie die Sozialdemokraten bis zum Kriege machten, besolgt, so wären jetzt die Russen in Berlin und wir müßten verhungern. (Lachen und Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Wir dürfen nicht Rücksicht auf andere Völker

nehmen. (Stürmische Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Wir wollen unser Vaterland vorwärts bringen. (Zischen links, lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Gerold (Ztr.): Nach dem ruhigen Verlauf der Kommissionsberatungen müssen diese scharfen Reden fremden. (Laute Zurufe links, die der Vizepräsident rügt. — Erneute Zurufe. — Vizepräsident Porich ruft den Abg. Gerold (Soz.) zur Ordnung.) Uns liegt daran, die gemachten Fehler zu vermeiden und Besserung zu schaffen. Wir sind eine eingeschlossene Festung, und trotzdem stehen wir viel besser da, als unsere Feinde. Das ganze Volk hält zusammen, bis ein würdiger Frieden zu erreichen ist. (Beifall.)

Abg. Fuhrmann (natl.): Wir bedauern auf das Lebhafteste die sozialdemokratischen Ausführungen, weil diese Stände eine innere Einigkeit verlangt. Aber die Sozialdemokraten haben nichts gelernt und nichts verstanden. Ihr Verhalten zeigt, daß ihnen an einer Besserung der Zustände wenig liegt. Sie wollen nur aus dem Fenster heraus zu den Massen reden. Dieses Verhalten lehnen wir ab. Die Kennzeichnung als „Annektionspolitiker“ ist eine schamlose Verdächtigung, die ich energisch zurückweise. Die Sozialdemokraten spielen sich ohne Grund als Vertreter des Volkes auf. Wenn die Russen hier in Berlin wären, hätten die Sozialdemokraten schon seit Monaten keine richtigen Reden halten können. Wer möchte nicht einen baldigen Frieden! Aber es muß dafür gesorgt werden, daß nicht bald wieder das gleiche Blutvergießen, das gleiche Tränenmeer unser Volk heimsuchen. Deshalb sind die realen Garantien erforderlich, die der Herr Reichskanzler als notwendig bezeichnete.

Auf Antrag des Abg. v. Pappenheim (konf.) wird die Besprechung geschlossen.

Abg. Winkler (konf.): Die Landwirtschaft und die Industrie sind die beiden Säulen unserer Kraft. Die Landwirtschaft hat sich neue Freunde erworben. Die Erfindungskraft unserer Industrie wurde ungeahnt gesteigert. Die Kommissionsverhandlungen waren von gegenseitigem Vertrauen getragen. Die Worte des Reichskanzlers vom 23. Mai, auszuhalten, bis alle realen Sicherheiten erlangt sind, haben außerordentlich und ermutigend gewirkt. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Wer das leugnet, schließt sich von diesem Volke aus! (Großer Lärm bei den Sozialdemokraten.) Nun hat sich das Volk die Gewissheit erworben, daß wir durchhalten können! (Lebhafter „Sehr richtig!“ — Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Die Kommissionsanträge werden angenommen.

Abg. Frhr. v. Jellih (konf.) spricht dem Präsidenten die Anerkennung des Hauses für seine Geschäftsführung aus, wofür der

Präsident dankt, indem er den Dank auf seine Mitarbeiter ausdehnt.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwisch hält eine Schlussansprache: Auch der Eintritt Italiens in die Reihe unserer Freunde hat uns in keiner Weise in unserer festen Zuversicht erschüttert. Der russische Koloss ist nahezu zusammengebrochen. Die schweren Niederlagen der Russen werden sehr bald die Befreiung ganz Galiziens von der russischen Herrschaft zur Folge haben. In irgendeiner künftigen Offensive wird die russische Armee nicht mehr fähig sein. Auch die französische Offensive ist vollkommen geseitert. In unserem Seekrieg gegen England gibt es nur noch ein unerträgliches „Durch!“ Auch auf dem Gebiet der Munitionsfabrikation ist unsere Ueberlegenheit ohne Zweifel. Darum können wir mit voller Zuversicht in die Zukunft sehen! (Lebhafter Beifall.)

Damit schließt die Sitzung.

Der Landtag geschlossen.

In der um 5 Uhr stattfindenden gemeinsamen Schlussung der beiden Häuser des Landtags verliest Staatssekretär Delbrück die Königliche Verordnung, durch die der Landtag für geschlossen erklärt wird.

Schluss 5 Uhr 10 Minuten.

Wie uns aus Berlin gemeldet wird, ist der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwisch gestern Abend bei einem Automobilunfall verletzt worden. Sein Kraftwagen stieß an der Kreuzung unter den Linden-Wilhelmstraße mit einer Kraftdrosche zusammen. Der Graf erlitt eine harte blutende Verletzung an der rechten Schläfe, konnte aber, nachdem er auf der Unfallstation einen Verband erhalten hatte, sich in seine Wohnung begeben. Sein Zustand gibt zu Besorgnissen keinen Anlass.

Im Rücken der russischen Bestiden-Armee.

1. Vor dem Dullapah.

Den Russen gelang es nun doch, sich auf den Höhen östlich des Bistot im Süden unserer Vormarschstraße festzusetzen; sogar Artillerie hatten sie in Stellung gebracht. Ein Versuchsdetachment unserer Division, aus ein paar Batterien und zwei Eskadronen bestehend, erhielt von dort Feuer und erlitt schwere Verluste. Es kam so weit, daß der Regimentsadjutant als Richtkanonier einspringen mußte.

Wir sahen im Pfarrhaus von Samolleski zu einer kurzen Rast, als die Nachricht von der Division kam. Schwere Artillerie war uns zur Verfügung gestellt worden, um die Russen zu vertreiben. Eine 15 Zentimeter-Haubitzbatterie konnte sogleich aus dem Marsch heraus gegen die Höhen in Stellung gebracht werden. Die feilen Felsklippen lagen im Abendrot, ein Bild, das in früheren Tagen dem Herzen so oft Ruhe und Frieden gegeben hatte. Jetzt zerrissen die schweren Granaten den ruhigen Vergleich und schwarz und grau spritzten die Eingeweide heraus. Allein das Herz bebt nicht, sondern empfand nur tiefe Befriedigung und Freude, denn das da drüben war der Feind.

Auch 21 Zentimeter-Mörser leuchteten das steile Bergtal herauf. Das Unmögliche wurde durch Ereignis geworden. Anfangs glaubten wir — die durch die glänzenden Straßen Frankreichs Verwöhnten —, daß wir nicht einmal mit unseren Feldgeschützen auf solchen Wegen vorwärts kommen würden, und nun folgten uns nicht nur Haubitzen, sondern Mörser fast überall hin.

Die Straße war ein steiler, hundsmiserabler Gebirgsweg, voll Steingrößel. Alle Augenblicke klangte sie den Bergab, aber die Mörser kamen voran. Fest aufgeschlossen folgten sich die drei Wagen, die zu jedem Geschütz gehören — Mörser, Lastwagen und Munitionswagen — einander. Hart lagen die Pferde im Zug. Es waren prächtige, schwere Bauernpferde. Prädig zogen sie die schweren Fahrzeuge durch das Wasser; dann ging es wieder hart den heißen Bergab, entlang; alle Augenblicke konnte man meinen, daß eines dieser Ungetüme abrutschen und den Gang hinunterstützte müsse.

Die Mörser werden die Russen von ihren Felsklippen bald vertrieben haben. Wie die Infanterie nach Feldbatterien ruft, wenn sie nicht vorwärts kommt, so rufen wir

nach den schweren Brüdern, wegn die feindliche Artillerie uns allzu viel zu schaffen macht oder starke Feldbatterien unseren Feuer Hohn sprechen. Welch weitgehenden Gebrauch man von diesen schweren Kalibern im Feldkriege machen würde, hat man selbst in Offizierskreisen vor dem Kriegsbeginn nicht geahnt. Seitdem bei Saarburg die Geschosse der 21 Zentimeter-Mörser die anrückenden französischen Bataillone in panischem Schrecken auseinanderstieben machten, hat man in der Feldschlacht so weitgehenden Gebrauch von ihnen gemacht, daß der Name „Festungsgeschütze“ fast wie eine Nominierung an längst vergangene Zeiten klingt. Und hier im Osten möchten wir sie erst recht nicht missen ...

Für die Nacht hatten wir zum erstenmal wieder ein Dach über dem Kopf. Eine uralte Greisin mit schmutzigen weißen Haarsträhnen und einer Haut wie Pergament hatte uns in der niederen ruthenischen Bauernhütte entgegen. Ein zugebener Weiber und Kinder drängten sich neugierig um die Fremden. Alle schmutzig und gerumpelt; aber sie brachten uns Milch und Brot.

Der riesige, aus Lehmziegeln gebaute Ofen nahm fast ein Viertel des Raumes ein. Er schien ein Universalmöbel: Herd, Wärmehülle, Backofen und Lagerstatt zugleich. Das einzige Bett, das heißt ein mit Stroh gefülltes Bettgestell, teilten Kommandeur und Adjutant. Die Verfrachtung, wieder einmal weicher als auf hartem Boden zu schlafen, war zu groß; allein sie wurde teuer bezahlt. Selbst aus dem bleischweren Schlaf der Uebermüdeten weckte die Ungezieferplage auf. — Aus dem offenen Feuerloch des Herdes fiel ein breiter, blutroter Glutstein auf die lehmgeschlammte Diele. Die alte Greisin hockte noch immer gespannt unbeweglich in ihrer Ecke; die übrigen Bewohner waren auf die flache, breite Decke des Ofens geklettert und lagen da ineinander verwickelt und verschlungen, gleich einem Haufen Schlangen. Ein sechsjähriger Bub, den meine Unruhe geweckt haben mochte, schaute mit großen Augen über den Rand des Ofens herunter, neugierig erkannt wie ein junges Tier. Traumhaft unwirklich sah das alles aus, nur die Insektenflöhe und -bisse waren sehr fühlbare Wirklichkeit. Ich stand auf, wusch die schmerzenden und juckenden Glieder mit kaltem Wasser und legte mich auf den Tisch ...

Die Russen sind abgehoben. Das Flankendement, das seine Aufgabe erfüllt hatte, eilte der vorausmarschierenden Division nach. Die Batterien müssen einen weiten Umweg machen, um aus dem engen Bergtal wieder herauszukommen. Die Stöße dagegen schlichen sich der Infanterie an, die auf schmalen Saumpfad direkt zum Bistot hinunterklettert.

Man liegt der Fluß zwischen steilen Hängen. Am anderen Ufer führt eine breite Landstraße, die wir den Russen sperren, das Tal hinunter. Durch eine Furt können die Pferde übersehen. Für die Infanterie haben die Pioniere einen Laufsteig gebaut. Die Kompagnien kauern sich vor dem schmalen Ufergang: feldgrau und beschlagen. Das österreichische Detachment ist zu uns gestochen; auch seine Aufgabe war erfüllt. Von der großen österreichischen Armee auf der Südseite der Karpathen waren heute Nachrichten eingetroffen. Im Süden wie im Osten drangen die Österreicher umfassend vor.

Die Pakstraße führte nach Zmigrod, wo wir wieder auf die große Vormarschstraße kamen. Zmigrod ist die typische galizische Landstadt. Auf dem weiten, viereckigen Platz standen die polnischen, ruthenischen und jüdischen Bewohner und harren die fremden Krieger neugierig an. Sie schienen ihnen wohl fremdartiger als die Russen, die ihnen durch Abstammung und Lebensart näher verwandt und mit denen sie sich wenigstens verständigen konnten. Die Juden als gute Geschäftsleute haben aber doch in aller Eile von heute auf morgen fliegende Verkaufstände errichtet, auf denen sie Schokolade, Zigarren und Orangen zum Verkauf anboten. Welch der Teufel, woher in aller Welt sie die Sachen beschafft haben mochten. Die Russen haben ihnen sicher nichts übrig gelassen.

Mit Ausnahme der Juden scheinen jedoch die Russen die Bevölkerung gut behandelt zu haben. Im Gegensatz zu Ostpreußen betrachteten sie Galizier wohl schon als eigenes Land. Die Felder sind wohlbestellt, die Städte und Dörfer unversehrt. Das allerdings die Brücke über den Bistot von Zmigrod unversehrt war, war wohl mehr Mangel an Zeit, als gute Absicht.

In der Stadt hatte sich die deutsche Etappe schon mit der ihr eigenen Selbstverständlichkeit eingerichtet. Die Straßen standen voll von allen möglichen Kolonnen, Fahrzeugen und Kraftwagen. Ueberhaupt, mit den Straßen ist es schlimm. Auf den wenigen guten Wegen haust sich ein unheimlicher Verkehr. Drei- und vierfach standen stellenweise die endlosen Kolonnen: Proviant- und Fuhrparkkolonne, Munitionskolonne, Feldbäckereien, Sanitätskompagnien. Die Autos der Feldgeistlichen waren festgefahren und steckten hilflos in dem Fahrzeuggewirr. Zurückgebliebene Truppen wollten vormarschieren. Führer versuchten durch reichlichen Aufwand von Kraftausdrücken sich einen Weg zu bahnen. Am besten hatte es noch die österreichische Gebirgsbatterie. Mochte die Straße noch so verstopft sein, sie bog einfach in den Straßenraben ab und schlängelte sich darin, Saumtier hinter Saumtier, vorwärts.

In Siedliska hielten wir wieder auf unsere Division. Zusammen mit einer preussischen Division hatte sie den Auftrag, die vom Dullapah herunterführenden Straßen zu sperren. Vor Morgen sind die Russen nicht zu erwarten. Es blieb genügend Zeit, eine Stellung vorzubereiten, die auch einem verzweifelten Durchbruchversuch standhielt. Ein halber Tag ging mit dem Ausheben der Artilleriestellungen darauf. Sie waren nicht leicht zu finden, da die hohen Berge im Süden jede Stellung überhöhten. Die Infanterie grub sich am vorderen Gang ein. Mit dem Einbruch der Dunkelheit wurden Flankierungsgeschütze und Jäger vorgebracht und in Feden und Gärten versteckt aufgestellt.

In einer Weidhornhecke war unser Beobachtungshaus. Die weißen Blüten nisteten über unseren Köpfen; wir schmückten Heilm und Knopfloch damit. Von den Russen war noch nichts zu sehen und zu hören. Im Gegenteil, Bagagenfahrzeuge gendelten auf der vor unserer Stellung entlang führenden Landstraße mit einer verblüffenden Harmlosigkeit dahin.

Ullermeldungen kündeten, daß die Pakstrassen schwarz waren von sich haufenden russischen Kolonnen, die den Austritt aus den Bergen verperrt fanden. Die Erwartung wuchs. Werden sie durchzubrechen versuchen?

Wir warteten Stunde auf Stunde. Es verlaute, daß die Division den Russen einen Parlamentär entgegen geschickt habe, um sie zur Uebergabe aufzufordern. Ehe noch die Verhandlungen abgeschlossen waren, kam russische Infanterie schon in Scharen aus den Bergen heraus und ergab sich. Auf der Straße hinter unserer Stellung wurden die Gefangenen abgeliefert. Ein paar Reiter und dann ein endloser Haufen. Es wollte gar nicht abreißen; ein zweiter, ein dritter. Auch hier war der Feind abgeschnitten. Weiter ging es gen Osten.

(Eig. Berf.)

Colin Rob.

Gericht und Rechtspflege.

Die Entwendung von Liebesgaben-Paketen. Die Strafkammer zu Danau verurteilt, wie gemeldet wird, den 21-jährigen Posaunenbläser Diehl und den 20-jährigen Hilfsposonisten Meub wegen Entwendung von Feldpostpaketen zu je einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Diehl hatte in 18, Meub in 60 Fällen Liebesgaben-Pakete entwendet.

Mordattentat auf die Frau eines Kriegers. Das Schwurgericht in Duisburg verurteilt gegen den 20 Jahre alten Bergmann Benz und die Bergleute Michaeli und Sowil, die in der Nacht zum 10. Februar dieses Jahres die Bergmannsfrau Michaeli in Hamborn, deren Mann im Felde steht, in ihrer Wohnung überfallen, erdroffelt und beraubt hatten. Benz wurde zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, Sowil zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und Michaeli, der während der Mordtat die Flucht ergriffen hatte, zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt.

Mordversuch an der eigenen Frau. Aus Barmen wird gemeldet: Das Schwurgericht verurteilte den Messer-arbeiter Becker zu 5 Jahren Zuchthaus, weil er seine Frau zu erschlagen versuchte, wegen Mordversuchs zu 5 Jahren Zuchthaus.

Wegen unrechtmäßiger Führung des Adelstitels war der H. v. vom Schöffengericht in Vilsbel von der Anklage der Uebertretung freigesprochen worden, da das Gericht annahm, daß H. v., der ein uneheliches Kind eines Mitgliedes jener Adelsfamilie ist, dessen Mutter aber später noch geheiratet wurde, sich zur Führung des Adelstitels berechtigt glauben konnte. In der Zwischenzeit haben sich sowohl das Landgericht Gießen, wie das Oberlandesgericht in Darmstadt mit jener Frage befaßt und nach einem Gutachten und auf Antrag des Heroldsamtes dem H. v. die Führung des Adelstitels abgeprochen. Trotzdem hatte er das Wortchen „von“ weitergeführt. Wegen das hierauf erfolgte freisprechende Urteil des Vilsbeler Schöffengerichts hatte der Staatsanwalt Verurteilung verfolgt, die jedoch heute unter Ueberrahme sämtlicher Kosten auf die Staatskasse verworfen wurde, da man H. v. den guten Glauben nicht absprechen wollte. Es wurde ihm aber gleichzeitig mitgeteilt, daß ihn bei weiterer Führung des Adelstitels trotzdem unweigerlich Strafe treffe, da er jetzt bestimmt wisse, daß er den Titel nicht mehr führen dürfe.

Vermischtes.

Vari und Brindisi

waren das Ziel österreichischer Flugzeugbomben. Vari ist ein altumkränkter Ort. Bereits im Mittelalter entpannen sich um ihn heisse Kämpfe. Griechen verteidigten und verloren zu wiederholten Malen Varium. Endgültig wurde es ihnen durch den Normannen Robert Guiscard entzogen, und nach wechselvollem Schicksal durch die Jahrhunderte, während deren es einmal auch völlig zerstört und dann wieder aufgebaut worden war, wurde es 1558 dem Königreich Neapel einverleibt. Heute ist Vari eine blühende Handelsstadt mit Beziehungen vornehmlich zu Triest, Korfu, Messina und dem Orient. Wein, Safran, Mandeln und Del sind die berühmtesten Ausfuhrartikel des volkreichen Ortes Süditaliens. — Brindisi alte Geschichte ist nicht minder bewegt wie die Vari's. Auch sie gehörte einst zu den Eroberungen Guiscard's. Zur Zeit der Kreuzzüge erlebte Brindisium eine neue Blüte. Friedrich II. der Hohenstaube ließ es besetzen. Spätere kriegerische Ereignisse, Erdbeben und die Versandung des Hafens liehen den ehemals berühmten Platz gänzlich der Vergessenheit anheimfallen, jedoch die Stadt, die einst 100.000 Einwohner zählte, um 1700 nur noch von etwa 2000 Köpfen bevölkert war. Erst als man um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die Hafenanlagen besserte, und

zwischen Außenhafen und Innenhafen einen Verbindungskanal herstellte, besonders aber auch durch die Vollenbung der Genis- und Gotthardbahn sowie des Suezkanals gewann der Ort seine alte Handelsbedeutung wieder und ist jetzt als nächste Verbindungshäute zwischen Europa und dem Orient im Aufschwung begriffen. Unter den Baulichkeiten Brindisi's ist die Kathedrale, die nach dem Erdbeben von 1748 ganz eingestürzt war, in der alten Anlage neu aufgebaut worden. Interessant ist auch die ehemalige Kirche San Giovanni Battista, der aus Nuabern ohne Mörtel errichtete Rundbau, der jetzt als Museum dient. — Als Besonderheit des Ortes sei noch erwähnt, daß Virgil, der Dichter der „Aeneis“, auf der Heimkehr von einer Griechenlandreise in Brindisi starb.

Rosband an — Sarafs Wein!

Die greise Sarah Bernhardt hat sich bekanntlich einer Amputation ihres rechten Beines unterziehen müssen. Das Leiden, das dazu Veranlassung gab, schreibt sich von einem Stöße in der Nähe des Knies her, den sie vor einigen Jahren gelegentlich einer Seereise erhielt und der schließlich zu bedenklichen Folgen führte. Allein diese natürliche Erklärung hat Edmond Rosband in diesen Zeiten, wo, scheint's, alle Franzosen von der Kriegsspielfase angezogen sind, nicht genügt. Für ihn ist es nicht die innere Verletzung, die die beklagenswerte Künstlerin zu dieser Operation geführt hat — nein! die große Tragödin, die Zeit ihres Lebens das glänzende Beispiel von Heldentum gegeben habe, hat, indem sie sich das Bein abnehmen ließ, ein herrliches Drama aufgeführt! Das ist der Hauptgedanke des Sonetts, in dem Rosband die Operation an der Künstlerin besungen hat. Er behauptet darin nicht mehr und nicht weniger, als daß es die Künstlerin in den Tagen dieses furchtbaren Krieges nicht gelitten habe, wundenlos zu bleiben. „Auch ich will eine Wunde, die nicht zerfleischt und die doch dem Tode ins Auge schauen läßt.“ Das sind Worte, die Rosband der schwergeprüften Kranken in den Mund legt. Die Franzosen pflegen sich ja mit nicht allzu großen Bescheidenheit ihres unschönen Geschmades zu rühmen, und Rosband zählt sicher zu den geschmackvollsten Formkünstlern des modernen französischen Schrifttums: um so schlimmer, daß ihm ganz und gar das Gefühl dafür abgegangen scheint, wie geschmacklos diese Andeutung des amputierten Beines ist, und daß es beinahe an Blasphemie freit, das Leiden einer armen Kranken als ein heroisches Theater zu kennzeichnen.

Vollswirtschaftlicher Teil.

Frühkartoffeln aus Belgien.

Ueber die Einfuhr belgischer Frühkartoffeln schreibt der „D. L.-M.“: So reichlich, wie wir auch Kartoffeln haben, wie wir von unterrichteter Seite hören, tritt doch bereits jetzt wieder eine Knappheit ein. Es handelt sich aber nur um einen scheinbaren Mangel, der sich lediglich im freien Großhandel bemerkbar macht. Es sind so große Kartoffelmengen in der letzten Zeit an Stärke- und Molenfabriken abgegangen, daß hier erst wieder ein Ausgleich des Verbrauchs stattfinden muß. In Belgien herrscht zurzeit ein reichlicher Ueberschuß an Frühkartoffeln. Da bei der Verrückung der dortigen Bevölkerung ganz erhebliche Mengen von dort abgegeben werden können, hat in anerkennenswerter Weise die deutsche Zivilverwaltung mit zuständigen Stellen in Berlin Fühlung genommen. Der Verkehr ist bereits richtig in die Wege geleitet worden, so daß belgische Zufuhren nach Deutschland allort eingehen können.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 24. Juni. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 202 Rinder, 5 Schen, 6 Bullen, 191 Kühe, 987

Kälber, 100 Schafe, 202 Schweine. Preise für 1 Zentner: Kälber: feinste Maikälber Lebendgewicht 78—82 M., Schlachtgewicht 132—137 M., mittlere Maik- und beste Saugkälber Lebendgewicht 68—74 M., Schlachtgewicht 118—123 M., geringere Maik- und gute Saugkälber Lebendgewicht 60 bis 65 M., Schlachtgewicht 103—110 M., geringe Saugkälber Lebendgewicht 55—60 M., Schlachtgewicht 93—102 M. — Schafe: Maikammer und Maikammer Lebendgewicht 51 M., Schlachtgewicht 110 M., geringere Maikammer und Schafe Lebendgewicht 49 M., Schlachtgewicht 104—106 M. — Schweine: vollf. Schweine von 80—100 Kg. Lebendgewicht 123—127 1/2 M., Schlachtgewicht 150—155 M., vollf. Schweine unter 80 Kg. Lebendgewicht 118—125 M., Schlachtgewicht 135—148 M., vollf. von 100—120 Kg. Lebendgewicht 123—127 1/2 M., Schlachtgewicht 150—155 M., vollf. von 120 bis 150 Kg. Lebendgewicht 123—127 1/2 M., Schlachtgewicht 150—155 M. — Marktverkauf: Kälber flau, Schafe ruhig, Schweine langsam, wird alles geräumt.

o. Nieder-Ingelheim, 24. Juni. Spargel erster Sorte 43—45 M., Rirschen 20—40 M., Stachelbeeren 16—18 M., Johannisbeeren 15—18 M. der Zentner. o. Heidesheim, 24. Juni. Spargel erster Sorte 42—45 M., zweiter Sorte 20—23 M., Buschbohnen 30 M., Säckirschen 20—40 M., Sauerkirschen 18—20 M., Erdbeeren 40—45 M., Johannisbeeren 16—18 M., Stachelbeeren 15—20 M. der Zentner. o. Böhml (Baden), 24. Juni. Rirschen 18—25 M., Johannisbeeren 18—19 M., Heidelbeeren 30 M. der Zentner.

Unsere Postbezieher

werden gebeten, die Erneuerung der Bestellung auf die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ für das

III. Vierteljahr 1915

bei den zuständigen Postämtern oder Briefträgern baldigst zu veranlassen, damit am 1. Juli keine Verzögerung in der Zustellung der Zeitung eintritt.

Neueintretende Abonnenten

erhalten die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ auf Wunsch bis Ende

Juni kostenlos

übermittelt. Es empfiehlt sich daher, die Bestellung sogleich aufzugeben. Der Abonnementspreis beträgt für Ausgabe A

60 Pfg. monatlich,

für Ausgabe B mit der illustrierten humoristischen Wochenschrift „Koch-Brunnengeister“ 80 Pfg., durch die Post bezogen Ausgabe A 70 Pfg., Ausgabe B 90 Pfg. ohne Bestellgeld. Jeder Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ ist laut der bestehenden Versicherungsbedingungen mit 500 Mk. (Ausgabe A) bzw. 1000 Mk. (Ausgabe B)

kostenlos gegen Unfall versichert.

Zu vermieten

Schwalbacher Str. 36, Alleeseite, 7-Z.-Wohn., schöne u. helle, ar. Räume, 1. Et. all. fr. Borkart, col. elektr. Licht, v. sofort. 5156

Malin, Str. 23, Villa, 5 Z., 2 Wd., Bad, Speise-Küche, Bad, Gas u. elektr. Licht, Gartenbenutzg., zu vermieten. Näh. l. Stad. 759

Dohheimer Str. 98, Wdh., schöne 3 Zim., Küche, Keller, f. u. v. m. 1. Stad. l. 5111

Dohheimer Str. 98, Wdh. u. O. schöne 3 Zim., Küche, R. f. u. v. m. 1. Stad. l. 5112

Frankenstr. 3, Großes Zim. m. Küche billig zu verm. 14288

Gneisenaustr. 16, Kauf, a. v. 5159

Frankenstr. 3, Wdh., 1. freier Lage, auf f. u. v. m. 1. Stad. l. 5193

Albrechtstr. 46, 1. Wdh., mbl. Zim. m. voll. Verh. 50 u. 65 M. a. M. 749

Gellmundstr. 20, P., einfach mbl., Zimmer zu vermieten. 5179

Rehrstr. 1, 1. mbl. Z., 1—2 Bett., m. Verh. 12—17 M. w. d. m. 747

Offene Stellen

Schneider auf Woche f. G. Spiederemann, Kellerstr. 7.

Jungere laubere Hausbursche tagelöhner gesucht. f. 4290 Konditor, Taunusstr. 34.

Stellengesuche

Unabhängige Frau sucht Stelle bei einzelnen Herrn oder Dame tagelöhner oder halbe Tage. Näh. Blücherstr. 16, 6. l. links. b. 7755

Geldmarkt

Dabe i. Kautzen noch 10000 in 1. Darlehn ausleihbar. Marktstr. 18, 1. Et. nur 3-6, 2-3 schell. Sonntag 10-12 Uhr. Anf. u. M. 30 Pfg. 14258

15 Maurer Tagelöhner

gesucht. Näheres

Simon & Reiter

1144

Baugeschäft, Sindlingen am Main.

Einige

Zeitungs- u. Extrablattverkäufer

können sich noch melden.

V. 41

Wiesbadener Neueste Nachrichten.

Kauf-Gesuche

Gachtpreise f. Alsch, Gummi, Metalle, Zäde, Lumpen zahlst hier Sch. Stiff, Blücherstr. 6. 1132

Zu verkaufen

Eiche-Piano

wenig gespielt, sehr preiswert.

Pianohaus Lichtenstein, Frankfurt a. M., Seil 104.

Kleider, Kleider, Bertha, Balist, Auszug, Sofa, Kissen, Balist, Kleider, Sofa, Kissen, Stühle, 6 u. 8, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000, 1001, 1002, 1003, 1004, 1005, 1006, 1007, 1008, 1009, 1010, 1011, 1012, 1013, 1014, 1015, 1016, 1017, 1018, 1019, 1020, 1021, 1022, 1023, 1024, 1025, 1026, 1027, 1028, 1029, 1030, 1031, 1032, 1033, 1034, 1035, 1036, 1037, 1038, 1039, 1040, 1041, 1042, 1043, 1044, 1045, 1046, 1047, 1048, 1049, 1050, 1051, 1052, 1053, 1054, 1055, 1056, 1057, 1058, 1059, 1060, 1061, 1062, 1063, 1064, 1065, 1066, 1067, 1068, 1069, 1070, 1071, 1072, 1073, 1074, 1075, 1076, 1077, 1078, 1079, 1080, 1081, 1082, 1083, 1084, 1085, 1086, 1087, 1088, 1089, 1090, 1091, 1092, 1093, 1094, 1095, 1096, 1097, 1098, 1099, 1100, 1101, 1102, 1103, 1104, 1105, 1106, 1107, 1108, 1109, 1110, 1111, 1112, 1113, 1114, 1115, 1116, 1117, 1118, 1119, 1120, 1121, 1122, 1123, 1124, 1125, 1126, 1127, 1128, 1129, 1130, 1131, 1132, 1133, 1134, 1135, 1136, 1137, 1138, 1139, 1140, 1141, 1142, 1143, 1144, 1145, 1146, 1147, 1148, 1149, 1150, 1151, 1152, 1153, 1154, 1155, 1156, 1157, 1158, 1159, 1160, 1161, 1162, 1163, 1164, 1165, 1166, 1167, 1168, 1169, 1170, 1171, 1172, 1173, 1174, 1175, 1176, 1177, 1178, 1179, 1180, 1181, 1182, 1183, 1184, 1185, 1186, 1187, 1188, 1189, 1190, 1191, 1192, 1193, 1194, 1195, 1196, 1197, 1198, 1199, 1200, 1201, 1202, 1203, 1204, 1205, 1206, 1207, 1208, 1209, 1210, 1211, 1212, 1213, 1214, 1215, 1216, 1217, 1218, 1219, 1220, 1221, 1222, 1223, 1224, 1225, 1226, 1227, 1228, 1229, 1230, 1231, 1232, 1233, 1234, 1235, 1236, 1237, 1238, 1239, 1240, 1241, 1242, 1243, 1244, 1245, 1246, 1247, 1248, 1249, 1250, 1251, 1252, 1253, 1254, 1255, 1256, 1257, 1258, 1259, 1260, 1261, 1262, 1263, 1264, 1265, 1266, 1267, 1268, 1269, 1270, 1271, 1272, 1273, 1274, 1275, 1276, 1277, 1278, 1279, 1280, 1281, 1282, 1283, 1284, 1285, 1286, 1287, 1288, 1289, 1290, 1291, 1292, 1293, 1294, 1295, 1296, 1

Worte des Papstes.

Wir haben kurz angedeutet, daß die Pariser Zeitung „Liberté“ behauptet, ihr Mitarbeiter La Tapie habe mit dem Papst eine Unterredung gehabt. Die Inhaltsangabe dieser Unterredung müßte in Erwägung stehen; denn danach hätte sich der Papst einerseits mit einem so klaren Bilde für die wirkliche Lage der Dinge ausgesprochen, den man einem Italiener nicht zugetraut hätte, und andererseits mit einem Freimuth, den man undiplomatisch nennen könnte, wenn der Vatikan nicht etwa einen besonderen Zweck damit verfolgt. Um unseren Lesern den Gesamteindruck der angeblichen Äußerungen des Papstes zu vermitteln, fassen wir hier die bisherigen Berichte zusammen:

Der Papst erinnerte zunächst an seine verschiedenen Interventionen zugunsten des Friedens und bedauerte, nichts tun zu können, um das Ende des Krieges zu beschleunigen. Er mißbilligte jede Ungerechtigkeit, wo immer sie begangen werde, aber es wäre weder angebracht noch nützlich, die Autorität des Papstes in den Streit der Kriegsparteien zu ziehen. Der Papst könne im Vatikan keine händigen Verhandlungen und Untersuchungen ausführen lassen. Auf die Frage La Tapies, ob es notwendig sei, eine Untersuchung durchzuführen, um zu wissen, ob die Neutralität Belgiens verletzt worden sei, erwiderte der Papst: Dies war unter dem Pontifikat Pius X. Der Papst fügte hinzu: Die Deutschen und Österreicher bestreiten alle gegen sie erhobenen Anschuldigungen und erheben ihrerseits Anklagen. Der Bischof von Cremona versichert, daß die italienische Armee 18 Österreicher Priester als Geiseln mitgenommen hat. Die österreichischen Bischöfe verweigern, die russische Armee habe katholische Priester mitgenommen. Auch die Geistlichen der Deutschen erklären, daß die Bevölkerung von Löwen auf ihre Truppen geschossen habe. Sie erklären auch, daß die Franzosen Beobachtungsposten auf den Türmen der Kathedrale in Reims hatten. Andererseits haben die Vertreter von sieben Kongregationen Belgiens dem Kardinalstaatssekretär erklärt, daß sie in ihrer Kongregation keinen einzigen Fall von Gewalttätigkeit zu verzeichnen hätten. Der Papst fuhr fort: Wir werden die Bibliothek in Löwen wiederherstellen und zum Wiederaufbau der Kathedrale von Reims beitragen. Jeder Schuß auf die Kathedrale von Reims hält in meinem Herzen wider, aber die Stunde ist noch nicht gekommen, um die Wahrheit aus allen widersprechenden Behauptungen herauszuschälen. Der Vatikan ist kein Gericht, wir fällen keine Urteile. Der Richter ist dort oben. La Tapie sprach sodann von der Verhaftung des Kardinals Mercier und der Verpöndung der „Lustitia“. Der Papst entgegnete: Bezüglich des Kardinals Mercier werde ich Sie in Erwägung versetzen. Er war niemals verhaftet! Er kann ganz nach seinem Willen in der Diözese herumgehen. Ich habe von dem Generalgouverneur von Belgien, dem Generalobersten von Bissin, einen Brief erhalten, in dem er mir versichert, er werde künftig mit der größten Energie alle Gewaltakte gegen die Kirchen und Gottesdiener unterdrücken und verfolgen. Der Papst erklärte unter tiefer Bewegung, er kenne keine fürchterlichere Tat als die Verleumdung der „Lustitia“. Aber, fuhr der Papst fort, glauben Sie, daß die Blockade, welche Millionen unschuldiger Geschöpfe zum Hungertode verurteilt, etwa von menschlichen Gefühlen eingegeben ist? Der Papst fügte schließlich hinzu, er werde nach dem Kriege vielleicht einen Sollabus herausgeben, in dem die Doktrinen der Kirche über die Kriegsverbrechen zusammengefaßt und die Rechte und Pflichten der Kriegführenden für die Zukunft geregelt würden. Man werde darin zweifellos eine Verurteilung aller während des Krieges begangenen Verbrechen finden.

In dem zweiten Teil seiner Unterredung mit dem Mitarbeiter der „Liberté“ fährt der Papst aus, daß er alles unternommen habe, um Italien vom Einschießen zurückzuhalten. Er verheimlicht nicht, daß er hierbei auch an die Interessen des Heiligen Stuhles dachte, die durch den Kriegszustand gefährdet seien. Die Lage des Vatikans sei unfruchtbar. Die italienische Regierung habe zwar den guten Willen gezeigt und die Beziehungen des Vatikans zum Quirinal hätten sich verbessert, aber es sei doch nicht alles an seiner vollen Befriedigung geregelt worden. Der Papst bedauert, daß ein Teil seiner Garde eingezogen worden sei, deren er zum Schutze seiner Person und der Kunstschätze im Vatikan bedürfe. Besonders schwer sei der Mangel, daß er nicht mehr unmittelbar mit allen Gläubigen korrespondieren könne. Die italienische Regierung habe zwar ein Chiffrengeheimnis für den Heiligen Stuhl angeboten, aber der Vatikan habe dies nicht angenommen, weil es zu gefährlich gewesen wäre, da man ihn Andiskretionen in militärischen Dingen hätte beschuldigen können. Leider wurde auch die Zensurfreiheit, die ihm von der italienischen Regierung zugesichert war, nicht eingehalten. Seine Korrespondenz werde geöffnet; alle Verbindungen mit den Feinden Italiens seien auch für den Vatikan unterbrochen. Der Papst äußert sodann seine Besorgnis wegen der Rückwirkung des Krieges auf Italien. Er wisse nicht, wie sich das Volk bei einem Siege und bei einer Niederlage benehmen würde. Er fühle sich nicht geschützt. In besorgtem Tone schloß der Papst, indem er sagte, die Zukunft sei sehr dunkel; er werde freudig die erste Hand ergreifen, die sich ihm zum Zwecke seiner Friedensvermittlung biete.

Es war zu erwarten, daß diese Worte überall, besonders aber in Italien Aufsehen erregen würden. Der „Corriere della Sera“ sagt dazu, daß, wenn die Wiedergabe der Unterredung nicht sofort widerzuerufen werde, die Wirkung katastrophal sein würde. Nun ist aber keine Widerzuerufung erfolgt, sondern eher eine Bekräftigung gegeben, denn das amtliche Vatikanorgan, der „Osservatore Romano“ veröffentlicht folgende Note:

Um unsere Leser und alle klugen und unparteilichen Menschen aller Länder vor den willkürlichen Kommentaren und Auslegungen der Absichten des Heiligen Stuhles zu warnen, glauben wir die von den Blättern veröffentlichten und besprochenen Gerüchte über die Unterredung eines ausländischen Journalisten mit dem Papste nicht ohne eine Bemerkung hingehen lassen zu müssen. Um diese Interventionen und Kommentare abzubauen, erinnern wir daran, daß zwischen dem vom Heiligen Stuhl veröffentlichten amtlichen Dokumenten und den privaten Veröffentlichungen ein wesentlicher Unterschied besteht. Was den europäischen Konflikt betrifft, so ist die Absicht des Papstes nicht zweideutig, weil sie in mehreren päpstlichen Handgeschreiben klar und wiederholt zum Ausdruck gebracht wurde, so in der Enzyklika vom 1. November, in der Weihnachtsrede an die Kardinals, in der konstitutionalen Ansprache am 22. Januar, in zahlreichen Briefen des Papstes an die

Kardinals und Prälaten und zuletzt in dem Briefe vom 25. Mai an den Stefan des Heiligen Kollegiums. Diese amtlich veröffentlichten Dokumente geben genau die Ansicht des Papstes wieder, und der Heilige Stuhl übernimmt jede Verantwortlichkeit dafür. Die anderen Dokumente, d. h. die privaten Veröffentlichungen, mit denen wir uns beschäftigt haben und auch dasjenige, von welchem heute die Rede ist, enthalten in Wirklichkeit mehrere Ungenauigkeiten, von denen ein Teil so offensichtlich ist, daß sie auf den ersten Blick erkennbar sind, und wir glauben, daß es nutzlos ist, sie besonders hervorzuheben.

Die italienische Presse ist natürlich von dieser Erklärung unzufrieden, da die erwartete Bekräftigung der Äußerungen des Papstes über die Kriegsgrenze nicht erfolgt ist. Die „Tribuna“ schreibt: Dieses Interview wird noch viel von sich reden machen, denn der Papst hat dornenvolle Fragen berührt und leicht widerlegbare Urteile ausgesprochen, die in Belgien und Frankreich sehr lebhaftes Erörterungen hervorrufen müssen. — „Giornale d'Italia“ verispottet die „naive Absicht“ des Papstes, einen Sollabus über das Seekriegsrecht zu veröffentlichen, und die Beschwerde des Papstes gegen die Einberufung päpstlicher Gardisten und die Festnahme einiger österreichischer Priester.

Unsere Auffassung von der Unterredung geht dahin, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche sich durch keinerlei Anpassungen von dem Standpunkte der Neutralität im edelsten Sinne des Wortes, den es während des ganzen Krieges eingenommen hat, abdrängen lassen will. Der Papst lehnt es ab, sich auf Grund unbewiesener Beschuldigungen zu Urteilsprüchungen bewegen zu lassen. Das Urteil über die Geschehnisse stehe in einer höheren Hand, er sei nicht in der Lage, zu unterscheiden und zu verdammen.

Wo allerdings ihm authentisches Berichtsmaterial seitens der von den Deutschen angeblich geschädigten und mißhandelten Keriker vorliegt, aus dem die Unwahrheit der Beschuldigungen hervorgeht, da gibt er seiner Ansicht unverhohlenen Ausdruck. So unter anderem im Falle des Kardinals Mercier von Mecheln.

Diese objektive und unbefangene gerechte Haltung des Papstes erscheint aber der französischen Presse bereits als eine schwere Ungerechtigkeit, denn sie hat sich in den Gedanken verankert und dementierend auch Behauptungen aufgestellt, daß alle gegen die Deutsche Barbarei erhobenen Anklagen unbedingte Glaubwürdigkeit verdienen.

Daß dieses Sakrament der Verleumdung am Felsen der päpstlichen Rechtschaffenheit maßlos zerbricht, hat unsere Feinde im höchsten Grade befremdet. Pariser Blätter tadeln die „Liberté“ wegen der Unvorsichtigkeit dieser Veröffentlichung. Sie erklären den Vorgang mit dem Bunde der französischen Regierung, die „deutschfreundliche“ Gesinnung des Papstes vor aller Welt festzuhalten. Diese „Deutschfreundlichkeit“ findet das „Journal des Débats“ aber in der vermeintlichen Duldung des Papstes deutschen Grenzboten gegenüber.

Dieses Urteil ist bewußt falsch. Der Papst hat sich gegen alle Grenz und Uebelheiten gewandt, die während dieses Krieges aufsteigen konnten. Aber er hat sich nicht dazu hergelassen, in Fällen zu verdammen, wo die Beweise der Schuld fehlten. Damit hat der Papst sich nicht als befonderer Freund Deutschlands, wohl aber als unerschütterlicher Freund der Wahrheit und Bekämpfer der Lüge und Verleumdung bewährt.

Kundschau.

Der Streit im sozialdemokratischen Lager.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Zuschrift des Abg. Koch, in der dieser mitteilt, daß er sich der Erklärung der Mitglieder der Vorstände der Partei und der Reichstagsfraktion gegen den Aufruf Bernheim, Haase und Kautsky nicht anschließen, da nach seiner Meinung jeder das Recht und die Pflicht habe, seine Sache zu vertreten. Ferner veröffentlicht der „Vorwärts“ eine Zuschrift an den Parteivorstand, die sich mit der Eingabe vom 9. Juni beschäftigt und bereits, wie der „Vorwärts“ gestern mitteilte, Unterchriften von Funktionären tragen soll. In der Zuschrift des Parteivorstandes an den „Vorwärts“ heißt es: Wir wissen nicht, von wem der „Vorwärts“ die Informationen erhalten hat, jedenfalls ist seine Angabe falsch und die bei den beiden Parteivorständen eingegangenen Schreiben haben kaum die Hälfte der von ihm behaupteten Zahl der Unterchriften. Dabei liegt nicht eine einzige Unterchrift im Original vor. — Hieran schreibt der „Vorwärts“: Wir bemerken dazu, daß uns die Angaben über die Zahl der Unterchriften von vertrauenswürdiger Seite zugegangen sind. Da die Unterchriften sämtlich gedruckt werden, ist jede erforderliche Kontrolle gegeben.

Der wirtschaftliche Ausblick

ist, wie wir von ausländischer Stelle erfahren, auf den 20. Juni an einer Sitzung einberufen worden. Auf der Tagesordnung der anberaumten Sitzung steht als einziger Gegenstand der Beratungen eine allgemeine Auswertung über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Inland und Ausland. Die Verhandlungen werden, wie stets bei den Verhandlungen dieser Art Begutachtung und zur Vorbereitung wirtschafts- und handelspolitischer Fragen berufenen Körperlichkeit, vertraulich geführt.

100 Jahre Provinz Westfalen.

Am 21. Juni waren es 100 Jahre, daß Friedrich Wilhelm III. das Besitzverwaltungsprivat für die gesamte Provinz Westfalen erteilte. Wie das Reich aus zahlreichen kleinen Staaten, so wuchs Westfalen damals aus mehr als einem Duzend verschiedenartiger Fürstentümer und Herrschaften zusammen, wie aus dem Hochstift Münster, den Fürstentümern Minden, Paderborn und Corvey, den Grafschaften Mark, Ravensberg, Heddinghausen usw., den Herrschaften Gütersloh, Rheda und Gronau, dem Stift Herford u. a. m. Aus Anlaß der Dunderjahrfeier fanden in allen Teilen Westfalens große und eindrucksvolle Feiern statt.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Der „Daily Telegraph“ berichtet aus Washington: Die Behörden nehmen nun eine energischere Haltung gegen Mexiko ein. Es sind nun triftige Vorstellungen gemacht worden, um einigermassen die innere Ordnung wiederherzustellen, und wenn diese Vorstellungen keinen Erfolg haben, so glaubt man, daß die Intervention nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Zahlreiche Mexikaner stehen unter dem Eindruck, daß Washington von Protesten und Aufforderungen nun zu Handlungen übergehen werde. Präsident Wilson hat deutlich zu verstehen gegeben, daß die Geduld der Vereinigten Staaten auch eine Grenze habe, und diese Haltung gegen Mexiko ist zweifelsohne verstärkt durch den Rücktritt Bryan.

Neuer meldet aus Washington: Neue Aufstandsbewegungen der Yaqui-Indianer im westlichen Mexiko sind der Staatsregierung gemeldet worden. Sie haben Mocho eingeäschert und einen britischen Untertan

getötet. Der amerikanische Konsul zu Nogales (Sonora) berichtet, daß ein Teil der Streitkräfte, die der Gouverneur von Sonora, José Magtorena, dem Ausländischen entgegenstellt, geschlagen worden ist.

Die französischen Blätter melden aus Amerika, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in Sachen Mexiko große Beunruhigung zeige. Nach dem „New York Herald“ hat das amerikanische Kriegsministerium seine Vorbereitungen bereits getroffen. Man rechnet mit einer Armee von 500 000 Mann und berechnet die Kosten für den ersten Okkupationsfeldzug auf 800 Millionen Dollars. Der Berichterstatter der „Vossischen Ztg.“ glaubt (und wohl nicht ganz mit Unrecht, s. s. s.), daß in Wahrheit die Vorbereitungen gegen die Japaner an der Schilddrötenbucht getroffen werden.

Letzte Drahtnachrichten

Dernburg auf dem Wege nach Berlin.

Berlin, 25. Juni. (P.-Tel., Cir. Bln.)

Bei den Angehörigen des früheren Staatssekretärs Bernhard Dernburg ist gestern ein Radiotelegramm von dem Dampfer „Vergensford“ eingegangen. In dem Telegramm, das um 10 Uhr vormittags eingelaufen ist, teilt der Staatssekretär kurz mit, daß er voraussichtlich am Samstag mit seiner Frau eintreffen wird. Auf eine telegraphische Anfrage der Familie in Kristiania erhielt sie die Nachricht, daß der Dampfer „Vergensford“ von der englischen Regierung freigegeben und gestern Abend in Bergen erwartet wurde.

Der Brand des Dampfers „Triton“.

Hamburg, 25. Juni. (P.-Tel., Cir. Bln.)

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: Aus den amtlichen Verhandlungen über den Brand auf dem holländischen Dampfer „Triton“ geht hervor, daß ein dem Dampfer hilfeleistender englischer Schleppdampfer die Hilfe einstellte, weil ein englisches Torpedoboot der Flotte auf eine Mine gelaufen war und gleichgültig Hilfe brauchte.

Italienische Kriegsführung.

Chiaffo, 25. Juni. (P.-Tel., Cir. Bln.)

Ueber die Verhaftung von zahlreichen Geistlichen in den von den Italienern besetzten Grenzbezirken sagt das „Giornale d'Italia“: In etwa zehn Pfarrhäusern im Bezirk Cervignona wurden Waffen, Dynamit, Signalapparate und verschiedene Instrumente für Kriegszwecke entdeckt. Einige Priester suchten auch nachts durch die italienischen Linien zu schleichen, und bei ihrer Verhaftung wurden bei ihnen Dokumente über die militärische Lage der Italiener gefunden.

Die Absicht dieser Notiz ist natürlich, den durchweg unfreundlichen Empfang der Italiener in den von ihnen „erlösten“ Ortschaften als eine Frucht der kirchlichen Propaganda hinzustellen. Aus mehreren Orten Italiens kommen Nachrichten, daß die Italiener die Bewohner über die Grenze schleppen.

Beworstandender Rücktritt Sunaris'?

Athen, 25. Juni. (Priv.-Tel., Cir. Bln.)

Man betrachtet es hier als sicher, daß Ministerpräsident Sunaris um seinen Rücktritt einkommen wird, sobald die Kammer noch vor drei Tagen einberufen wird.

Kundgebungen in Barcelona.

Paris, 25. Juni. (P.-Tel., Cir. Bln.)

Aus einer Meldung des „Journal“ aus Barcelona kam Blasco Ibañez gestern Nachmittag dort an. Kundgebungen und heftige Zwischenfälle fanden zwischen Republikanern und Anhängern Don Jaime's statt.

Die indische Verschwörung gegen England.

Amsterdam, 25. Juni. (Tel.-U., Tel.)

Das jetzt hier eingetroffene „Sverabadijsh-Handelsblatt“ vom 17. Mai gibt eine ausführliche Darstellung der großen Verschwörung in Britisch-Indien gegen die englische Herrschaft. Daraus geht hervor, wie weitverbreitet und gut organisiert diese Verschwörung, über welche die englische Zensur bisher nur mangelhafte Nachrichten durchgelassen hat, eigentlich gewesen ist. Der Prozeß gegen die Verschwörer wurde am 27. April vor dem Gerichtshof in Lahore eröffnet. In der Anklageschrift wird gesagt, daß die Verschwörung zum Ziel hatte: Krieg gegen Kaiser und Königin, Niederwerfen der englischen Herrschaft in Indien, Errichtung einer eigenen Reichsregierung und Ausweisung aller Europäer aus Indien. Die Leiter der Verschwörung waren nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gefahren, um dort eine Propaganda für ihre Pläne einzuleiten und in Ruhe alles vorzubereiten. Zugleich wurde in Chasien eifrig gearbeitet; namentlich versuchte man, die Truppen in Hongkong für die Revolution zu gewinnen. Die Propaganda reicht bis zum Jahre 1909 zurück. Im August des Jahres 1914, nach dem Ausbruch des Krieges, wurde in San Francisco eine große Versammlung abgehalten, in der die Führer aufgefordert wurden, nach ihrem Vaterland zurückzukehren und an dem Befreiungskampf teilzunehmen. — Eine große Anzahl der Angeklagten wurde am 19. Februar nach dem Schluß einer geheimen Versammlung verhaftet. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man eine geheime, anführerische Schrift und belastende Briefe, die zu weiteren Handlungen führten, wobei große Vorräte an Waffen, Munition und auch Bomben gefunden wurden. Eine große Anzahl von Raubmordversuchen, Plünderungen und auch Morden wird den Verschwörern zur Last gelegt.

Verantwortlich für Politik, Konstitution u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Nekrolog und Inseratenteil: Carl Rödel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

